


# …idoskop.

Von

## Wilhelm Arent-Cesari.

Mit einem Epilog des Autors.



Fremd bin ich Euch — wie Ihr
Mir immer fremd gewesen.

Bleibtreu (Kosmische Lieder).

Die Kunst, die Welt des holden Scheins …

Aus einem Gedicht.

Ich bin nicht jung, ich bin nicht alt,
Mein Leben ist kein Leben.

Friedrich Schlegel.



Dresden und Leipzig.
E. Pierson's Verlag.
1891.



# Durchs Kaleidoskop.

Von

Wilhelm Arent-Cesari.

Mit einem Epilog des Autors.

Fremd bin ich Euch — wie Ihr
Mir immer fremd gewesen.

Bleibtreu (Kosmische Lieder).

Die Kunst, die Welt des holden Scheins …

Aus einem Gedicht.

Ich bin nicht jung, ich bin nicht alt,
Mein Leben ist kein Leben.

Friedrich Schlegel.





**Dresden** und **Leipzig.**
E. Pierson's Verlag.
1891.

Dem Lyrikhasser und Lyrikkenner par excellence

dem unglücklichen, kranken Löwen

im Hinblick auf frühere Tage.

Berlin, 27. Juli 1890.

Der Herausgeber.

# Inhalts-Verzeichniß.

Seite

# Anita.

## Ein Liebes-Capriccio in Miniaturbildern.

Motti.

Ein Weib ganz Knospe, Kindersinn,
So fand ich Dich, gabst Du Dich hin
Dem süßen Wollustrausch der Liebe . . .
Shakespeare.

Stets wieder ruht
So lieb und gut
Auf mir Dein Blick —
O Traum! — O Glück!
Reinhold Lenz.

Wie einst die dunklen Augen grüßen,
Der alte Zauber lieblich webt —
Und in dem Blick, dem blumensüßen
Die niegestorb'ne Liebe lebt . . .
Karl Ludwig.

O Schmach! wenn nüchterne Banausen
Sich kalt an Dichters Herzblut letzen,
Mit frechem Spott sein Lied entweihn!
Burns.

Der Schönheit Blüth' in dunkle Nacht sich senkt.
Doch heilige Lichtsehnsucht der Erd entrückt,
Sich mit des Himmels Veilchenkrone schmückt.
Arent.



## Am Reinhold-Lenztag. 24. Mai 1889.

Das Meer hat seine Perlen,
Die schimmernden Dämonen
Der Tiefe, die der Nordsturm
Ans Düneneiland spült;
Die Liebste, ihre Aeuglein,
Funkelnd wie Diamanten,
Leuchtend wie tausend Sterne;
Der Jud' hat tausend Schätze,
Die goldnen Inderschätze —
Wer ist der Glücklichste,
Der Reichste von den Dreien? . .



## Sympathie.

Von Dir zu mir herüberfluthen
Die Wogen süßer Sympathie,
Ein Meer von holden Liebesgluten,
Ein Meer von Duft und Poesie . . .
Nach wilder Stürme Streit
In ew'gem Frühlingswehn
Der Liebe Seligkeit —
Ein Glück unendlich schön! . . .



1*

## 24. Juli 1886.

Aus Deinen braunen Augen
Blüht leuchtend mir entgegen —
Ein holdes Himmelswunder! —
Des Frühlings süßer Segen . . .
Der Erde Schatten schwinden,
Ich trinke heil'ge Wonnen,
Die Stirn küßt Friedensodem,
Ich kann im Glück mich sonnen! . .
In sel'ger Einheit grüßen
Die liebestrunknen Herzen:
Die ganze Welt der Freuden,
Die ganze Welt der Schmerzen.



## Weil mir.

Weil mir so oft das Leben log
Und mich noch jedes Weib betrog,
Dem wahr ich meine Seele gab,
So geh' allein mit meinem Schmerz
Ich durch des Lebens Wüste hin —
Und niemand weiß, wie arm ich bin!

Doch Dir, Dir hab' ich es gesagt,
Wie Reue mir am Herzen nagt,
Wie nur die Einsamkeit mein Freund,
Wie bange Nächte ich durchweint,
Nach einer Seele, die mich liebt,
Die — ohne Falsch — sich treu mir giebt!

Doch Du, ich weiß nicht, was Dir ist,
So seltsam-scheu Du zu mir bist!
Als glaubtest Du nicht meinem Wort?!
O, bann' die dunklen Schatten fort,
Glaub' reiner Liebe Sonnengruß,
Daß ich nicht stumm verschmachten muß.
Fern, fern dem Paradies der Lust,
Das ich mir träum' an Deiner Brust! . .



## Glück.

Der Geist darf frei die stolzen Flügel schlagen:
Zerronnen sind die Wolken dumpfer Qual,
Purpurroth winkt der Sonne Siegeswagen
Und trunken atmest Du in ihrem Strahl.



## Am Piano.

Noch ruht die Hand leis zitternd auf den Tasten
Und sanft, wie des Erlösers Liebeswort
Verklingt nach wirrem, wilden Irr'n und Hasten
In mildem Hauch der letzte Glutaccord.
O welch' ein Zauber süßer Harmonien
Strömt nun mildträumerisch durch das Gemach,
Noch lange träumt den holden Melodien
Die Seele — wonnigschauernd — leise nach. . .



## O Lieb . . .

O Lieb, die Seel' entflieht
Dem bangen Erdenweben —
Und nur den Himmel sieht
Ihr süßes Aufwärtsstreben.
Im Lichte möcht' sie baden,
Im Lichte selig sein —
Du sollst mich süß begnaden
Und mit mir selig sein!



## Könnte ich . . .

Könnte ich in Worten wagen
Was ich fühle Dir zu sagen!
Bang hält mich ein trüb Geschick;
Was er giebt, der Augenblick,
Nimmt er grausam auch zurück —
Und ein Traum war höchstes Glück.



## Liebestraum.

Heiß nur kann ich fest mich saugen
An der Glieder Himmelsreiz!
Wie die Auster an dem Felsen
Hängt am fernen Kaspierstrand:
Ruh'n in diesem Meer von Schönheit,
In dem Kuß der Lilienlippen,
Dieser Augen Wetterleuchten . . .
Selig trink ich in die Seele
All' den Thau, den frühlingsfrischen!

Körperwarmen Blumenodem,
Odemlos ich in mich schlürfe;
Süß-berauschend mich umspinnt
Weicher Traum der Juninacht:
Der in Sonnenglanz zerrinnt
Vollen Tages Blütenpracht. . . .



## Dämmerstunde.

Die letzte Hülle
Zitternd sank,
Der Gnade Fülle
Stumm ich trank.
In holder Stille
Zauberlust,
Starb jeder Wille
Brust an Brust. . . .
Lippe auf Lipp blüht
In wonnigen Traum,
Auge in Auge glüht
Und der Weltenraum
Versinkt; all' Weh
Das Ewige schweigt
Wenn Deines Busens Schnee
Sich schimmert mir neigt. . . .



## Wie selig . . .

Wie selig stirbt es sich in Deinem Kuß!
Dein Odem spielt um mich, der frühlingswarme
Und tausend Blüten streift zitternd mein Fuß . . .



## Liebesnacht.

Als Leib an Leib sich stumm gefunden,
Die Welt im Sinnenrausch uns schwand:
Unzähl'ge Mal im Traum der Stunden
Hat Lipp' auf Lippe heiß gebrannt
Und selig hast Du mich empfunden
Wie ich Dich selig nur empfand. . . .



## Ewig.

Scheiden wir auch:
Du grüßest lind,
In jedem Hauch
Mich, süßes Kind! . . . . .



## Deine Lieder.

Deiner Lieder Schmerzen gellen
Wie der Sang der Meereswellen
Der Orkane übertönt
Ewig friedlos, unversöhnt. . . .

Doch in Nächten zaubrisch hellen
Schweigen die wilden Gesellen:
Wenn der Mond die Au verschönt,
Mild die dunklen Wälder krönt. . . .



## Abschied.

Naht die Stunde,
Wo sich Herzen müssen trennen,
Fängt die Wunde
Plötzlich glühend an zu brennen . . .

Heißer tropfen
In dem Auge dann die Zähren,
Herz, welch' Klopfen!
Herz, o woll' dem Schmerz nicht wehren!

In der Wehmuth
Traurig-schönen Herbstgefilden
Lern in Demuth
Still des Busens Gott zu bilden. . . .



## Apage Satanas.

Weiche Sünde,
In die Nacht der öden Fluren,
Seele, finde
Frieden auf des Lichtes Spuren.



## Was bleibt?

Was bleibt auf Erden? Alles schwindet,
Ein jeder Traum, ein jedes Glück
Und selbst das Band, das Herzen bindet,
Die Stunde löst's, der Augenblick.



## Die Kunst.

Die Kunst ich mir als Braut erkor . . .
Was sind des Sclaven Lustgefühle,
Wenn er im Arm der Herrin liegt? —
Der Wollust niedre Tändelspiele? —
Wenn stolz ein Künstlergenius siegt!



# Intimes.

Motto.

Lernt erst den Kummer kennen,
Der mich aus Eurem Paradiese jagt,
Der wie ein Geyer an der Seele nagt,
Eh' Ihr nach meiner Glaubensstärke fragt!
Ibsen: „Komödie der Liebe."

Mir ward ein dunkles Loos im Weltgewühl.

Harro Harring, Luzern 1825.



## Der Stimmung Sclav'.

Der Stimmung Sclav' quält oft mich düstre Laune,
Dann bin ich närrisch, ungerecht zugleich,
Ein harmlos Wort bringt mich in tollste Wut,
Ich schmeiß' Papier und Feder in die Stube,
Wünsch' wild die Dichterei zu allen Teufeln . . .
Zermartert tost mein Hirn und traumhaft wogt
Die Welt in melanchol'scher Dämmerung . . .
Die Menschen all' sind Larven, eitler Spuk,
Komödie jedes Wort und all' ihr Thun!
Hinter der Maske frecher Heuchelei
Birgt sich nur Lug, Gemeinheit, Niedertracht,
Und jeder sucht in frommer Bruderliebe
Dem lieben Nächsten was am Zeug zu flicken.
O schöner, liebevoller, heil'ger Eifer!
Seh' ich, wie an der Schönheit Zeichen stumpf
Sie kalt vorübergeht, die große Masse:
Als wären's Wandelbilder, Kinderspielzeug
Und Niemand sieht sich, seine Zwergnatur
Im Flammenspiegel, drin die Kunst ihn malt.



## Was der Tag bringt.

Was der Tag bringt! All' das nicht'ge Zeug
Halten sie kleinlich-eifrig fest,
Bei Allem fragen sie zuerst: was nützt's?

Nie kommen aus dem Maulwurfsich heraus
Sie, das seit früh'ster Kindheit sie
Umtürmt wie'n dichtes Schneckenhaus.
So kriechen sie — wurmgleich — durch's Leben hin
Nie dämmert ihnen je die Ahnung
Von einem Himmel über Wolken —
Der Erde Koth ist ihre Heimat,
Ihre Freundin Gedankenlosigkeit.



## Nicht führt . . .

Nicht führt der Zug geheimer Sympathie
Heut' noch wie einst Menschen zum Menschen hin.
Heut' weckt wie in Vorweltsbarbarenlanden
Der Mensch im Menschen ewig nur das Tier;
Das treibt zu jeder schnödgemeinen That
Und Jeder sucht im Kampf den ersten Platz:
So wie im Koth die Leichenwürmer wühlen,
Aasgeier sich am Fraß des Opfers letzen
Sich wild an eklem Fäulnisduft berauschen . . .



## Ich sah ihn . . .

(Matkowsky.)

Ich sah ihn, sah das demantklare Auge,
Den blauen, rätselvollen Spötterblick,
Das schöne Antlitz, das so oft die Menge
Entzückt, die schwärmerisch ihm zugejubelt . . .

Stolz ging er seinen Pfad, hehr wie ein Gott
Des Genius Stempel sichtbar aufgeprägt
Den edlen Zügen, schwarze Lockenfülle
Unter dem Calabreser, in dem Hirne
Des Dichters Herz, das heute herrlich noch
In göttlich-schönen Versen schlägt, ob auch
Der schwache Leib schon längst modernd zerfiel
In Staub im heil'gen Mutterschooß der Erde . . .



## Das wogt und hastet . . .

Das wogt und hastet, jagt und rastet nie!
Ein ewig ruheloses, wildes Lärmen!
Durch enge Gassen, weite Plätze hin
Wälzt sich der Strom der Menschen, Wagen, Pferde —
Kein Ruheport in diesem Schrei'n und Toben!
Ein Jeder denkt an sich und geht gleichgültig
Und kalt vorbei an Laster, Elend, Armut,
Als wär' das Leben gut und schön, als strahlte
Des Glückes Sonne Allen hier gleich hell,
Als gäb' es hier auf Erden nimmer Leiden, —
Thränen — Quaalenlos, wahllos ohne Ende . . .



## Suchst Du das Glück . . .

Suchst Du das Glück im Lärm der Welt, in tausend
Von äußern Dingen ohne Werth und Inhalt:
Dann wird schnell jede Lust Dir auch zum Ekel

Und Deine Tage schleichen hin, wie wenn
Ein tödlich Gift Dich bis in's Mark durchseucht! —
Die Hölln-Nacht der Erkenntnis legt sich dann
Wie schwarzer Flor auf holder Freude Blüten
Und Dich durchwühlt der Schmerz, die Unrast Faustens...
Die leidenschaftlich-wilde Lust am Bösen
Erwacht in Dir; verzehrend-heiße Glut
Erstickt die Sehnsucht nach dem hohen Glück,
Das reiner Liebe Göttertraum Dir giebt . . .



## O welch ein Trugwahn.

O welch ein Trugwahn, zweifelt ihr am Höchsten!
An einem Ziel der höchsten, reinsten Wahrheit!
Die Welt ist Koth, doch spiegelt sie die Sterne,
Die tausend und Millionen Sterne wieder,
Es webt der Odem heil'ger Gottnatur
In Wald und Feld, im Zwergensein des Menschen...
Wo Traum der Sonne himmlisch Mitleid glutet,
Da, da ist Gott, da lebt der Odem Gottes! —



## Aus Nacht in Nacht.

Aus Nacht in Nacht wir müd hintaumeln
Unwissend all' des Jammers, der uns trifft,
Zeugt uns die Lust und stößt uns in die Welt...
O Qual, der einzig nur der Tod, Erlöser!
Wirr wogt um uns der wilde Daseinskampf
Und aus der Brandung hohlem Wellenschlagen

Schleppt uns der Schmerz zur wüsten Insel hin,
Wo alle Qualen, die die Hölle birgt,
Des armen Staubgebornen harren; grausam ihn
Sein Dämon packt, wild schleudernd ihn zurück
In sturmempörte Flut, dort, wo der Wahn
Der Welt die Orgie der Sinne feiert,
Das Elend in die Zähne knirscht und stumm,
Hilflos der Genius der Liebe weint.



## Ein Weib war's.

Ein Weib war's, das den dunklen Zug der Hölle
Um Mund und Auge trug, der wie die Welle
Die flüchtige in schwarze Tiefen lockt. —
Ein grausam Lächeln spielte um die Lippen
Die todesblassen. . . In den blonden Haaren
Fing sich die Sonne und matt überglänzte
Die roten Flechten tiefmetallner Schimmer . . .
Das Auge leuchtete oft wundersam
Wie Nixenaugen. . . . Dann, dann wieder blitzte
Es grausam auf, so wild: wie wenn Mänaden
Sich trunken in dem Blut des Opfers baden . . .



## So kühl und herabweisend.

So kühl und herabweisend ging sie hin,
Hatte kein Wort für süße Schmeichelworte
Und keine Antwort für den Bittenden!
So ging sie weiter. . . Nur ihr stolzer Gang
Grüßte von ferne eine Weile noch . . .

Wohl hatte ich kein Wort mit ihr gewechselt
Und doch war mir's, als hätt' ich sie gekannt,
Als wär' sie mir nicht immer fremd gewesen,
Als wär' ich — lang ist's her! — ihr nah gewesen
Und hätte sie geliebt, geherzt, geküßt! . . .



## Magie der Kunst.

Brutal das Recht der Stärkere erobert —
Heut starb sie fast die holde Menschenliebe!
Nur noch die Kunst, die heiter-ernste Göttin,
— Dem blüh'nden Eiland, der Oase gleich
In öder Wüste ödem Steppensand —
(O holder Schimmer!) mild den Wandrer grüßt
Mit süßem Trug: ein schönes Märchenbild
Wehmüt'ge Luftspieglung — „Fata morgana“. . .



## Der Selbstmörder.

Aufdämmerte ein Morgen eisig-fahl . . .
Heranschlich leise irres Morgenrot,
Mitleidig schien der Sonne kalter Strahl
Auf ein verzerrt Antlitz, bleich wie der Tod . . .
Weil ihm ein düstres Schicksal Alles nahm,
Die Hoffnung selbst, so gab er sich den Tod,
Weil nie ihm, nie ein Tag der Freude kam,
Hin warf er stürmisch-wilde Daseinsnoth.
Denn besser sterben, als zu pilgern hier
In ew'gem Schmerz durch dunkles Thränenthal
Denn alles Lebens Kron' und höchste Zier
Ist sterben — rasten — frei — „aus eigner Wahl“. .



## Die Liebe.

Gieb Alles der Liebe!
Gehorche des Herzens
Dämonischem Triebe —
Verweigre ihm Nichts!
Leidenschaft
Ist ein wackrer Gebieter!
Drum lass' ihr arglos
Die Zügel nach Willen . . .
Sehnsüchtig taucht
Höher und höher
In den goldnen Mittag
Ihr rastloser Fittig . . .
Selbst ist sie Gott sich:
Sie findet den Pfad
Zu dem Ausgangsthore des Firmaments.
Nicht für Gemeine
Spendet sie ihre
Himmellodernde Glut.
Mut und Thatkraft
Nimmer zu beugen
Heischt sie vom Erdensohne.
Nur Helden und Tapfere
Belohnt sie freundlich:
Diese kehren
Aus ihren Armen
Voll Götterlust,
Streben wonnig-jauchzend
Ewig
Empor — empor. . . . .



## Heldensinn.

Tastend behutsam wägen, ob
Der eig'ne Vortheil nicht Gefahr läuft:
Das ist die Art der kleinen Seelen,
Die nur für's winz'ge Ich sich quälen,
Sumpfniedriger Wurmcreaturen,
Die nimmer je ein Ideal,
Die Größe der Idee gekannt —
Dich, Poesie, du Wunderland! . . .
Furchtlos der Edle giebt sein Haupt
Im Kampf der blöden Menge preis
Und wenn die letzte Stunde naht,
Er wie ein Mann zu sterben weiß:
Geht unter auch die tapfre Saat
Der Traum, um den er sehnend bat. —



## Zeitgeist.

Todfeindschaft allem Edlen, Großen
Und Wurzelkräft'gen, allem Ichdrang
Weiht eine kleine Zeit; Nichts gilt das Ich
Des Künstlers: Alles die Gewalt,
Die rohe, dieser Pöbelriesenmassen,
Die auf den Augenblick, den letzten passen,
Um alle Kunst zu Koth und Brei zu stampfen . . .
Wild über der Erschlagnen Leichen dampfen
Die Feuerbrände blutiger Vernichtung —
Tod gilt auf Not als einz'ger Reim der Dichtung . . .



# Bleibtreuana.

### Motti.

Nur wem selber des Riesen Können
Die Muse in die Wiege gab:
Der wird den Genius erkennen —
Sich selber Genius' Wieg' und Grab.

**Carl Ludwig.**

Ich kann Dich nimmer hassen,
Der ich Dich lieb gehabt!

**Frida Schwab.**

Sieh, wie mit lächelnden Sphinxenaugen
Schattenschwingend dein „Schicksal" heut naht!
Wisse, gerecht im „Weltgerichte"
Ewig richtet ein „Faust der That."

**Schicksal-Aufführung Freiburg i. Br.: Ludwig Jakobowski.**

„Sein Reich war nicht von dieser Welt!"
Drum schrecklich mit Harpyenklauen fällt
Her über ihn die Schaar gemeiner Seelen, —
Und „steinigt", „kreuzigt" brüllt's aus tausend Kehlen!

**Richard Bozmann.**



## Wir alle. . .

Wir alle sind ja Unterthanen
Der Königin Zeit; Und unsrer Tage
Inhalt ist voll von Widersprüchen,
Ist ein Gemisch von Seufzern, Flüchen,
Das wie vertausendfachte Klage
Wirr zu des Himmels hohen Hallen
Dem goldnen Sitz der Götter dringt;
Wie blind rennen wir immer neu
In unser eigenes Verderben
Und doch hält seltsam-heilge Scheu
Uns ab — dem Tier gleich — hinzusterben
Ohne Antwort zu wissen auf
Die vielen, herben Schicksalsfragen . . .
So leiden wir hier ohne Ende,
Bis ruhmlos unser kleiner Jammer
Untertaucht in dem großen Meer
Der Qual, das seit Aeonen flutet
Auf allen Sonnen, allen Sternen,
In jedem Menschenodem glüht,
Zu fernsten Weltallsfernen flieht,
In jeder Flamme jäh versprüht
Und dem doch nie Erlösung blüht,
Erlösung, die der Himmel sendet —
Nachdem er soviel Schmerz gespendet!



## Das Weh der Welt . . .

Das Weh der Welt, der Schmerz gebiert den Dichter,
Nur, wer den blutigen Thränenbecher leerte,
Wer nimmer sich vorm Biß der Schlange wehrte,
Die ihm am Herzen fraß mit gier'gem Geierbiß,
Nur wer der Reue Nachtdämonen Stand hielt
Weiß auch zu sagen, was er atmend leidet.



## Die Melodie des Alls . . .

Die Melodie des Alls wie Traum verweht,
Und keiner ist, der ihren Sinn erfaßt,
Der Sehnsucht hohes Ziel gefunden hätte! . . .

## Sage . . .

Sage, bist Du wie die Andern auch,
Die der Lüge nur ihr Leben weih'n?
Du, den einst der Schönheit Purpurhauch
Ahnen ließ ein hohes Göttersein?!
Drängt in Dir chaotisch nicht die Welt
Eigener Gefühle, eigner Lust —
Der nur weckt den Gott in seiner Brust,
Wer titanisch ringt, ein Mann, ein Held:
Keine Halbheit duldet das Genie;
In sich selber sein Gesetz es hat,
Doch Du fühlst die höchste Poesie —
Und schwankst doch ein Rohr, ein welkes Blatt!



## 27. Januar 1889.

(Der Traum. Aus dem Leben des Dichterlords.)

Leiden mußt Du immer mehr
Armer, kranker Erdensohn,
Bis dies Herz so jammerschwer
Tödtet bittrer Schicksalshohn
Und ein Lächeln ist Dein Lohn,
Der Du gabst die Seele her! . . .



## Der Dichter und die Menge.

Wenn heut ein Künstler — zielbewußt —
Voll Würde, einsam, mühsamsteil
Den Lichtpfad der Vollendung geht,
Dem Aug' der Welt still abgekehrt
Des eignen Herzens Pulsschlag lauscht
Und stolz der Muse Göttertraum
Der Dichtung heilge Flamme nährt:
„Narr“ nennt der Unverstand der Menge,
Der blöde, kleinlich-wägende,
Ihn, der heiß für die Menschheit blutet,
Den prometheisch Feu'r durchglutet —
Deff' Liebesarm so rein umschlingt
Die Welt, die ach! nur Haß ihm bringt . . .



## Der wahre Philosoph.

O sonnendurst'ger Pilger, müd verschmachten
Mußt Du, umgähnt von fürchterlicher Lehre
Und diese Menschheit mußt Du tief verachten,
Die schnöde in den Koth tritt ihre Ehre.

Dir graut: siehst Du dies ruhelose Treiben,
Dies wirr-chaotische Drängen, Glückszerstieben,
Dies wilde Hasten — nirgendwo ein Bleiben
In diesem Heer von fessellosen Trieben . . .
Lautdröhnend rollt der Ruhmes-Göttin Wagen,
Umlärmt vom Lustschrei trunkener Trabanten,
Und jeder will den letzten Fetzen wagen
Und zählt sich zu der Schaar der Lichtverbannten!
Manch' Zwerg — o Schmach — stolziert als „Mensch-
heitsretter“,
Dünkt sich ein Genius, ein „auserwählter“,
Und träumt sich frech zum Ruhesitz der Götter
Und ist doch nur ein Größenwahn-Gequälter,
Ein armer Schlucker, dem wie Seifenblasen
Die Schaumgebild' des kranken Hirns verweh'n
Der, wenn ihn einst hier deckt der kühle Rasen,
Sicher sein kann: Kein Hahn wird nach ihm kräh'n! . . .
Trüb ist das Possenspiel des eklen Lebens,
Des Glückes Narr'n sind Könige und Kaiser,
Und nur, wer fühlt, daß all' sein Schmerz vergebens —
Wer lachen kann, der ist ein wahrer Weiser!



## (Als B. Kampf ums Dasein in der Litteratur geschrieben.)

In kleinlich-bittrem Groll
Tänzelst Du — jeder Zoll —
Ein kranker Löwe,
Hofirst die Ruhmesgöttin

Die feile Venusdame
Mit wildem Ungestüm ....
In kahlem Wüstenbrande
Auf fahlen Todeswiesen
Verlischt die Kraft des Riesen;
Und in ohnmächtgem Aufschrei
Verzehrt sich prometheische Glut
Im Kampf mit „Mittelmäßigkeit“;
Laut brüllt der kranke Löwe
Sein unnennbares Leid:
Verzweiflung zückt den Speer —
Des Wahnsinns dunkle Möve
Umschwirrt sein Dornenhaupt,
Dem jedes Glück geraubt ...



## (Als B. es als sein Ziel aussprach, Weltdichter zu sein.)

Wohl bist Du ein Genie!
Ein Heros des Gedankens!
Wohl fühlst Du tief — wie nie
Die Andern Alle —
Die hohe Poesie
Von anderm, fremdem Geist,
Der stolz, zu Götterhöhen weist! ...
Wohl bist Du ein Genie!
Doch nicht ein Bruder Shakespeare's, Dostojewsky's —
Du bist Dein eigner Dalai Lama,

Du bist Dein eigner Jesus Christ,
Der Märt'rer kranker Phantasie,
Des Höllengifts, das Dir ein Dämon in der Wiege
lieh . . . .



## Proceß T. c. B.

Der Verdammten Einer
Irrst Du durch Nacht und Noth
So elend wie Du ist Keiner —
Wann grüßt Du das Morgenroth?

## „Ich"-Dämonen.

Manche Schmerzbürde
Schleppst Du hier!
Schwer — wie Riesenlast des Atlas —
Liegt dämonisch auf Dir
Der Bann der Eitelkeit;
Der Ehrgeiz der That!
Ewig wachen
Die Dämonen der Lust . . .
Wild zerfleischen sie — wie Harpyen —
Deine heißen Eingeweide;
Geile Ruhmsucht
Des Ichthums Narrheit
Peitscht Dich
Von Passion zu Passion.
Auf endlosem Marterweg
Jagst Du atemlos hin . . .

Ohne Ausschnauf —
Wie gehetztes Wild —
Taumelst Du
(Ein Ewig-Blinder!) . . .
In die dunklen Klüfte des Todes . . .



## Martyrium des Genius.

Auch Du ein Märt'rer bist; Zwerge verschwören
Sich wider Dich, den Riesen! . . . . Höllenfluthen
Mit Schmutztropfen den stolzen Fels zerstören —
Der Edle muß am Haß der Welt verbluten . . .
Denn er, der nur gewohnt im Licht zu thronen,
Der atmen nur gelernt in Himmelsräumen:
Empörung, bittrer Schmerz kommt . . . ihn zu lohnen,
Weil er gewagt, des Genius Paradies zu träumen . . .
Ew'ger Enttäuschung Gram blüht kein Vergessen! . . .
Ehrgeiz ist Dir als nagend Gift gegeben,
Der Wahnsinn will Dich in die Arme pressen,
Der Schmerz, dem Du geweiht Dein düstres Leben . . .
Und all' die Stunden, all die Gottminuten,
Da niederrangst Du stolz der Hölle Triebe,
Bis sie berauscht im Schooß der Schönheit ruhten,
Erblühn zum hehren Opfersang der Liebe . . .
Entsagung flammt, die bleiche Himmelsleuchte,
Der Weise grüßt die dunklen Todeswogen —
Sein thränend Auge schaut, das wehmutfeuchte,
Des Paradieses sanften Friedensbogen.

## Zuruf.

Was beugst Du Dich,
Feiger Ohnmacht Krampf?!
Dem „Dämon des Neides“,
Der Deine Seele umflicht?
Wende das bleiche,
Schmerzdüstre Angesicht
Zur Riesenampel der Schöpfung,
Zum goldnen Flammenschooß des Alls!
Des Dämons Flehen
Erhöre es nicht;
Frei und kühn
Tritt in die Arena
Ein borgesischer Fechter der Kunst,
Dem ewiger Ruhm
Im Giganten-Kampf
Der eigenen Brust,
Im flammenden Sonnenpurpur
Der Dichtung erblüht. . .
Sieh! in ewigen Gluten
Entgegen Dir glüht
Als „Schicksal“, „Weltgericht“.
Die eherne Poesie des Alls
Und liebreich begnadet
Den Auserwählten
Das ruhig-lächelnde Götterantlitz der Muse. . .



## Ein letzter König der Romantik.

Ein letzter König der Romantik,
Gemisch von Held, Narr und Phantast,
Ein welker, morscher, müder Ast
Am großen Menschheits-Riesenbaume,
Halb ein Titan
Voll Götterwahn,
Halb kranker, blöder Menschenzwerg
Hintaumelst Du in wildem Fieber,
Wildem Drang und lauschst,
Wie am blutroten Horizont
In bleichem Traum
Aschfahl, schwarz, immer nebeltrüber
Heranwogt künftigen Jahrhunderts Traum. . .
Die alte gebiert eine neue Welt!
Jäh der morsche Bau zusammenfällt!
Bald, bald, diese Erde! —
Ein ries'ges Purpurzelt! —
Trieft von heißdampfendem Blut. . .
Entmenschte Horden tödten
Das süße, unschuld'ge Kind,
Das lächelnd am Mutterbusen ruht. . .
Vom Leichenbrodem neuer Zeit
Rauchen die Gassen;
Und die Massen
Stampft zu Brei
Ein ehernes Schicksal. . . .



## Halb Faust. . .

Halb Faust der That, halb Phantast der Idee,
Unselig-lüstern,
Mit fiebernden Nüstern
Schlürfst Du die unendliche Schönheit der Welt,
Des Lebens Schmerz, den nebeldüstern
Im Goldbecher trunkner Ewigkeit.
O seltsam Farbenspiel! —
Brünstig schwelgst Du
In Kot und Sinnenschmach
Und möchtest doch
Licht- und Daseinstrunken
Ein Sultan des Genusses
Im Taumelkelch der Dichtung
Die Fülle romantischen Wohllauts genießen! . .
Denn auch Dich lockt wollüstig,
Toter Freund,
Mit ihrem atembeklemmenden,
Sinnverwirrenden,
Todbringenden Lächeln
Die „Moderne“.
Brünstig liegst Du —
Abgöttischer Sehnsucht voll —
Dem Dämon der Selbstzernichtung
Im Schooß!!
Wirf ab, was Dich quält!
Sprich aus, was Dich beseelt!
Und aus Rauch und Schlacken
Grüßt licht und klar
Was Dein Sehnen war. . .



## Mit stolzem, mächt'gem Adlerfittich. . .

Mit stolzem, mächt'gem Adlerfittich
Suchst — ein Poet der That — Du trotzig-kühn
All' die tausend modernen Wunder,
All' den modernen Sinnenplunder
Bachantisch-faustisch zu umschließen. . .
Doch rauh ist der Ton,
Der Deiner Kehle entströmt,
Schrill, dumpf, zerrissen
Wie zersprungene Scherbe,
Melodie dieser Zeit. . .
Ahasverische Reue, Dein Erbe,
Todtbleicher Niobidenjammer,
Daß ewig Du hier Ambos nur,
Nur „Narr des Schicksals“ — niemals Hammer! . .



## Ob Freundschaft. . .

Ob Freundschaft hier, ob Liebe
Die Weihe höh'rer Triebe
Verklärt, mit Ruhm umflicht? —
Eins weiß ich, Lieb' verzeiht:
Wo Freundschaft haßbereit
Von allem Schlechten spricht! . . .



## Dich sehnt's. . .

Dich sehnt's nach der Dichtung reinen Wonnen
Hehr naht Dir die Muse, das göttliche Weib;
Und an ihrem Himmelsleib
Darfst Du heißdürstend hangen,
Stillen das stürmische Bangen:
Schaffend vergessen —
Aller Himmel Glück
In die zitternden Arme pressen,
Sterben in seligem Wahn
Des Genius müder Unterhan! . . .



## Das Bagno und der Poet.

Wie der Galeerensträfling
Im dumpfen Käfig des Todes
Von tierischem Laster umglotzt
Wie Traum der Vernichtung
Seine Ketten rasseln hört,
Mit wildem Fluch
Todmüde sich hinschleppt,
In ewig erneuter Qual,
Bis der Brodem der Gemeinheit
Selbst der Sehnsucht holden Trieb —
Den Freiheitstraum — in ihm erstickt:
So schmachtet der Poet
Im Sclavenjoch der Muse
Nach einer Seele
Die ihn versteht —
Bis er zu Grunde geht. . . .



## Der kranke Löwe.

In titanischem Trotz
Grollend rüttelt
Der kranke Löwe,
An den dicken Stangen
Des schweren Eisenkäfigs. . .
O Freiheit!
Goldner Freiheitshauch!
Wer Dich besäße,
Du Talisman,
Im unerbittlichen, urewigen Todeskampf
Der Götter und Menschen! . .
Wie fern wogst Du
In Lybiens Wüstenmeer,
Im Todessumpf
Des indischen Dschungls! . .
Und erneut
Krallt er die Riesenpranken
Ins eigene Fleisch,
Bis das stolze Auge
Matt sich bricht,
Und röchelnd verstummt
Der leiszuckende Leib. . .



## Ein „Faust der That".

(An Carl Bleibtreu.)



Diese Welt — ein zweiter Tamerlan —
Möcht' ich spannen an den Siegerwagen:
Blutroth würde mein Tyrannenwahn
Furchtbar aus der Nacht der Zeiten ragen. . .

Sclavisch würd' das Glück an meine Bahn
Ich — wie Cäsar einst — dämonisch fesseln!
Lachend wie der große Tamerlan
Peitschen diese Welt mit tausend Nesseln! . .

Weh! Wer mir nicht blindlings unterthan!
Mir als Sclav' nicht dient zu schnödem Raube!
Letztes Mal das Licht die Augen sah'n
Und ich mord' ihn wie der Gei'r die Taube! . .

Diese Welt — ein zweiter Tamerlan —
Möcht' ich spannen an den Siegerwagen —
Wenn Millionen Herzen nicht mehr schlagen,
Sterben wie der große Tamerlan!



# Bismarckiana.

---

## Motti.

Er war ein Mann, nehmt Alles nur in Allem,
Ihr werdet nimmer seines Gleichen sehn!

**Shakespeare.**

Wir Deutsche fürchten Gott, sonst niemand auf der Welt.

**Fürst Bismarck.**

Fremdes Verdienst neidlos anerkennen
Kann nur ein großes Herz.

**Lamartine.**



## Bismarcks Abschied von Berlin.

Er ging, doch Deutschlands Eichen wehen
Ihm ihren hehren Scheidegruß,
Er ging: Tausende mit ihm gehen
Und jedes Fleckchen weiht sein Fuß!
Nur Deutschlands Größe war sein Sinnen,
Für das zu sterben er bereit —
Heiß nun der Besten Thränen rinnen
Bismarck, dem Helden dieser Zeit. . .



## Am Sockel der Germania.

Wache auf
Deutscher Michel
Und zücke das Schwert der Verachtung
Gegen die Schamlosen! . . .
Welch' jämmerliches Schauspiel ohne Namen!
Sieht Germanien —
Voll bittren Hohns für die Zungen des Auslands!
Doch Du, Fürst, thronst,
Ein Held der That —
Das Haupt in Wolken —
In eherner Ruhe;
Und die Wogen
Einer kleinen Zeit
Brechen sich machtlos
An der Riesengröße des Genius. . .

## Der Name Bismarck.

Wo Menschen auf dem Erdball wohnen
Da nennt man stolz den Namen Bismarck!
Hoch, wie die tausend Sterne thronen
Thront auch der teure Name Bismarck;
In allen Meeren, allen Zonen
Kennt man den Heldennamen Bismarck;
So leuchtet hell er durch Aeonen
Der hehre Heldenname Bismarck —
Laut preisen viele Millionen
Der Deutschen Stolz, den Namen Bismarck!



# Phantasien und Bilder.

---

## Motto.

Mir brennt das Aug' und Stirn und Wange glühen;
Und hehre Schauer weht die Nacht in meine Brust!

Gotthold Stäudlin.

Ein Herz vom süßen Duft des Himmels trunken,
Gehaßt vom Pöbel und geliebt vom Weibe —
Zuletzt ein Stern im tiefen Meer versunken. .

Alfred Meißner über Shelley.

Kannst Du mit Engelszungen singen,
Glaube nicht, daß einer nach Dir frägt,
Wenn Dich nicht auf ihren breiten Schwingen
Zu den Wolken die Reklame trägt.

Reinhold Fuchs.

Nie finden sie den Erdenhafen!
Nie finden sie auf Erden Glück
An Weibes oder Freundes Brust!

Karl Ludwig.



## Der Dichtung stolze Urgenies.

I.

Der Dichtung stolze Urgenies
Nur in der Freiheit Traum sie atmen,
Nur in der Freiheit Brautbett schlafen
Sie: frei wie Haide-Könige,
Wie Inselvögte, freie Grafen. . .
Und finden sie die Freiheit nicht,
Doch träumen trunken sie vom Licht! . . .

II.

Alexei Kolzow's Hirtenflöte
Troff von Ukraine-Morgenröte
Rußlands Buddha-Geist lebte d'rin,
Schwermütiger Erlösersinn. . .
Burns Seele schwamm in Schottlands Wäldern,
In Schottlands grünen Saatenfeldern.
Poê ging durch grause Höllenschlünde,
Daß er das letzte Rätsel finde. . .

III.

So fahr'n sie heute in Prachtkarossen
Und liegen morgen in den Gossen;
Stolz müssen sie von Freiheit träumen
Dort: wo der Dichtung Meere schäumen. . .
Der Freiheit Traum ist all' ihr Leben — —
Ihm müssen sie ihr Herzblut geben:
Noch sterbend sie von Freiheit singen,
Wenn mit dem bleichen Tod sie ringen.



# Nach einem Balle.

Still ist die Nacht. . . Kein Laut im Eichenwalde!
Wo Buschwerk dicht umsäumt die Berges-Halde
Aufragt ein Schloß auf blum'gen Wiesenplan:
Ein Rätsel starrt es an den Wandersmann. . .
Durch diese Hallen nie ein Fremdling schritt —
Leis-klagend rauscht hier des Jahrhunders Tritt . . .
Stumm webt der Nacht altheilige Einsamkeit,
Sanft rinnt die Melodie verschollner Zeit —
Tobender Lärm, tanztrunkne Fröhlichkeit,
In hehrem Mut hier kühn dem Tod sich weiht. . .

Und wie ich sinne so in tiefem Traum,
Neigt grüßend sich zu mir ein alter Baum,
Viel hundert Jahr sah er der Welten Gang
Und trotzte siegreich droh'ndem Untergang . . .
Jetzt durch die Zweige leises Flüstern weht,
Der Seele Tiefen faßt's wie Gott-Gebet;
Still wird es, still in mir! . . Ganz Duft und Strahl
Grüßt mich das mondbeglänzte Zauberthal:
Als wogte lind dort holder Elfen Tanz,
Als blühte lieblich dort der Schönheit Kranz,
Als zög's mich hin in unbekannten Kreis
Des Licht's, von dem kein Erdenpilger weiß . . .
Jetzt schnauft mein Roß und knirscht laut ins Gebiß;
Erwachend fühle ich des Weltalls Riß,
Des Lebens blumenüberdeckten Schmerz —
Blutend zuckt auf mein müdeschlummernd Herz. . .



## Schneefall.

Aus dunkler Höh'
Leise, leise fällt
Der weiße Schnee
Auf die dämmernde Welt.

Hüllt tief sie ein
In's Leichentuch —
Auf allem Sein
Liegt düstrer Fluch. . . .



## Einsame Wanderung.

Schatten dunkeln;
Sterne funkeln
Durch die Rüstern,
Durch die Wolken, die herbstlich-düstern . . .
Ueber den Grüften
Wilde Rosen düften! . .
Im bleichen Mondenscheine
Am Waldesraine
Denk' ich der Lieben,
Der fernen Lieben! . . .
Mild grüßen die Sterne;
Ich wandle weiter
Mild und heiter
Wie nie im Leben. . .



## Der Dorfkantor.

Leise huschen erste Frührothsstrahlen,
Golden sie des Kirchthurms Spitze malen;
Leis' die Nebel vor der Sonne fliehen,
Weich die Wälder rings im Purpur glühen . . .
Da, beim ersten, schrillen Hähnekrähen
Schallt dumpf aus des Thales engem Grunde
Düster-feierliche Glockenkunde . . .
Einen Alten dort sie still begraben:
Seinen Sarg umstehen all' die Knaben,
Deren Freund er einst und Glücksberater,
Er, der armen Waisen zweiter Vater . . .
Nun, nun ist der stille Ring geschlossen,
Lächelnd grüßt er oben die Genossen:
All' die Braven, die wie er ihr Leben
Nur dem Dienst der Liebe hingegeben —
Die auf Erden dachten nur der Andern . . .
Sanft nun ruhen sie nach müdem Wandern
Und auch er, er schlummert Gott befohlen,
Seine Seele, wie die Kirchturmdohlen
Frei darf sie im goldnen Aether schweben,
Sich zur ew'gen Himmelsheimath heben . . .
Doch still fei'rn der Orgel Gottesklänge!
Nicht mehr lauscht jetzt athemlos die Menge
Ihm, der Sonntags nach des Priesters Worten
Kühn aufthat die lichten Glaubenspforten;
Nicht mehr rauschen wundervolle Klänge
Der Erlösung — jene Orgelsänge —
Mild wie Engelsstimmen, sanft in Tönen

Diese Erd' dem Himmel zu versöhnen;
Traurig fühlen es die Dorfgenossen —
Heiß sind ihre Thränen ihm geflossen! . . .



## Vorstadtkneipe.

(Dem sommernden Säumling.)

In tabakbraunem Dunste lag das Zimmer . . .
Auf Tischen, Stühlen rings lag Zwielichtflimmer
Und ekler Brodem viehischer Gemeinheit;
Und rotröckige, blaßbusige Weiber
Mit lustsatten, vom Laster welken Stirnen,
Mit schlaffen Armen, lässigmüder Grazie
Reichten den Gästen Schnaps und Gräzer Bier;
In gelbem Holzkäfige sitzt der Condor
Und zerrt die Fetzen blut'gen Fleisch's,
Die ihm der Wirth gereicht in seinen Trog;
'Ne Ulmer Dogge hockt faul am Büffete
Und Säuglingsstimmchen zetern, piepsen jetzt
Vom nahen Corridor . . . Der Dämm'rung Dunst
Umflort das trübe Bild und angewidert
Von Ekel gehen plötzlich wir hinaus:
Auf's Neue wogt um uns der Weltstadt Braus . . .



## Die „beste" der Welten.

Ohne das bischen Rückenmark,
Ohne das bischen Liebe
Wär' Alles Kot, elender Quark —
Spielball verruchter Triebe!

Ohne das bischen Heuchelei,
Dies Zucken heißer Brüste:
Wär' Alles nur Alfanzerei,
Sternlose Nacht und Wüste . . .

Doch so läßt Wonne Brust an Brust
Die Weltkinder vergessen —
Hinsterbend sie der Dirne Brust
Im Taumel an sich pressen . . .



## Wonnetraum.

Ein Lotterbett weich wie die Wiege war
Die einst der Venus Wonne-Gunst gebar:
Trug uns zum Himmelsparadies der Lust . . .
Wie schön, wenn dann in holdem Sinnenwahn
Die neck'schen Geister süßer Liebe nah'n,
Wenn in verzehrend-heißer Sinnenlust
Die Seele sich der Seele süß ergiebt,
Im Kusse sagt wie schön sie fühlt und liebt! . . .
Fern rauschen leise, sanfte Harmonien:
Der Sehnsucht wonn'ge Todesmelodien:
In trunk'nem Ueberschwang schwebt höchstes Erdenglück
Im Hauch von Mund zu Mund, in letztem, stummem Liebesblick . . .



## Capriccio.

(Feuerheerd.)

Drei Krebse aß ich an einem Tisch,
Die andern gab ich dem Weibe;
Drauf aßen wir Mayonnaise von Fisch
Und tranken von einem Fuselgemisch
Von Sect und Citronenscheibe . . .
Dann kost' ich in einer Marmornisch'
Mit dem trunken-zitternden Weibe —
Leise wogte das Lorbeergebüsch
An dem wonneatmenden Leibe . . .



## Am Bodensee.

Tiefblau
Wölbt sich der Himmel,
Einzelne weiße Lämmerchen
Fluten
Wie Silberwellen
In einem Meer von gold'nem Licht. . .
In makelloser Schönheit
Ruh'n wie holdes Geheimnis —
Nie von Menschenfuß berührt —
Die Riesen-Gletscher der Alpen. . .
Tiefgrün, glatt wie ein Zauberspiegel —
Kaum ein Zephyrodem kräuselt ihn leise —
Grüßt der See. . .
Träumend schaukelt der Nachen
An gelben Wasserlilien vorbei:
Fischlein heben die Köpfe. . .

Fern vom Felsenufer
Zittern die hohen Stimmchen
Schreiender Kinder herüber;
Fröhlich tändelnd spielen sie:
Wo der feine Kiesgrund
Mit Myriaden
Von bunten Steinchen besät
Im glühenden Strahl der Mittagssonne erschimmert. .



## Moderne Menschheit.

So grau wie dieses Nebelmeer,
So dumpf und still wie ew'ge Nacht;
So öde ist mein Herz, so leer,
So tot der Sehnsucht Sonnenpracht. . .
Wie nichtig dünkt mich jed' Begehr,
Nur Qual das reinste Wollen schafft —
Wahrlich, das Allerbeste wär',
Die Seele sprengt die dumpfe Haft. . .
Ein Narr, der ehrlich strebt und ringt,
Indeß er immer tiefer sinkt
Zum Sumpf, wo feile Sünde büßt. . .
O Schmach! In nackter Armut Brust:
Wo glimmt des Edlen Götterdrang?
Dort kennt man nur des Daseins Lust
Berauscht von wüstem Fuseltrank!
Und aller niedern Triebe Heer,
Das schnödem Eigennutze dient,
Wälzt kühn ein Priestervolk sich her,
Das frech zu herrschen sich erkühnt . . .

Verhüll' das Haupt, Du Engelskind,
Der reinen Muse Göttersproß,
Wie klein ach! diese Menschen sind!
Wie feig der Menge niedrer Troß!
Das kennt und mästet nur den Bauch!
Und rennt kindisch nach buntem Tand —
Und grüßt nimmer der Freiheit Hauch,
Der Ideale Sonnenland.
In dumpfem Stumpfsinns Jammertraum,
In selbstgeschaffner Kerkernacht
Dämmern sie hin in Zeit und Raum,
Denen die Seele nie erwacht . . .
Nimmer von ewiger Harmonie
Erlauschen sie den kleinsten Ton,
Dem Ohre fehlt die Melodie
Und das Gefäß ist trüber Hohn!
Denn dieses Körpers Menschengebild
Umschließt der Hölle Unkrautspur
Und wo der Gottheit Strom sonst quillt —
Bei ihnen ist's ein Schatten nur,
Ein ödes Possenspiel des Lichts,
Ein Wahn der zeugenden Natur,
Ein Gaukelhauch, ein farblos Nichts —
Wurmgleich atmet die Creatur —
Und nur der Genius fiebernd reißt
An aller Rätsel Schmerzvorhang —
Der lichtgeborne Göttergeist
Unsterblich singt den Schwanensang!



## Im Paradiese.

Wo des alten Indien goldne Früchte hängen,
Tausend weiße Blüten sich zum Meere drängen,
In des Himalaya linden Abendwinden,
Dort, wo Kiljas goldne Zaubergärten grüßen
Herrlich ausgebreitet zu des Wandrers Füßen, —
Dort darf er den Weg zum Paradiese finden! . .



## Kinder der Liebe.

Kinder der Liebe, Töchter der Luft:
Wie Libellen zart im Blütenduft
Gaukelt ihr kosend zur frühen Gruft;
Blau ist der Himmel, blau ist die Welt,
Blau wie das goldene Himmelszelt,
Rosig die Freude, die euch erhält. . .
Ewiger Lenzduft euch lächelnd umblüht.
Schnell, wie die flüchtige Freude flieht
Jugend und Schönheit rosenumglüht;
Trauernd der Anmut Genius geht
Leise von dannen. . . Eu'r letzt' Gebet,
Eure Seufzer sterben windverweht. . .



## Ein Abenteuer am Posylipp.

Weich durch Capris Felsensaale
Wogt des Meeres Träumersinn,
Schwebt die reizende Sandale
Der schönsten Schwerttänzerin. . .

Neros Wollust-Bachanale
Waren süßer, schöner nicht —
Stolz in Capris Glutpokale
Sich Italiens Sonne bricht. . .

Dunkle Locken, bleiche Wangen,
Brauner Augen Götterblitz,
Wonn'ges Schmachten, süßes Bangen
Tödtet sterblich-öden Witz;

In lenzduft'gen Rosenhainen,
In milchweißem Marmorglanz
Bei Sorrentos Götterweinen
Tönt melodischer Gesang. . .

In des Meeres blaue Fluten,
In lusttrunknen Tanz hinein
Rauschen Hellas Göttergluten,
Venus lockt zum Lorbeerhain.

Wild im Tanz der Tarantella
Schwebt entblößt Dein Götterfuß
Reizend-liebliche Sorella
In der Sinne Vollgenuß!

Und Du klapperst mit den Ringen. . .
Süß berauscht wir tausendmal
Selig taumelnd uns umfingen
In der Liebe Götterwahl. . .



## Vanitas humana.

So echt wie Thränen ist die Trauerklage,
Die hoffnungsloser Schmerz uns glüh'nd entpreßt
Um die verlor'nen, reinen Sonnentage,
Wenn uns der Glaube an die Welt verläßt. . .

Vernichtet ist mit jähem Blitzesschlage
Der Ideale holder Jugendrest
Und immer wilder rauscht die Todtenklage
Das gelle Evoë: „Vergeßt, vergeßt!“
Die Nachtigall im trunknen Blütenhage
Sie lockt zu sündiger Liebe Maientraum,
Doch wir, wir klagen unsres Lebens Plage,
Und Ruh' spendet uns nur des Grabes Raum . . .
Wie lang verscholl'ne Märchensage
Ahnen des Glückes holden Reiz wir kaum,
Und Du, o armes Herz, das wehmutzage
Dein Glückstraum stirbt in ödem Wellenschaum! . . .
Wo ist der Friedenshain, die Palmenstätte,
Wo selige Rast der Schmerzen Hölle fand?
Wo frohes End' der bange Traum hier hätte
Und der Erfüllung Glück süß vor uns stand?!
Es ist ein ewig Suchen, Mühen, Irren,
Nie finden wir das Herz, das uns gehört!
Und düstre Bilder schmerzlich uns umschwirren
Und Reue unser reinstes Fühl'n zerstört . . .
Wer weiß, was er am letzten Morgen möchte?
Ob seiner ewigen Unrast Ruh der Tod?
Ob ihm die Frucht schlaflos-verweinter Nächte
Als Glück erblüht in ew'gem Morgenroth?!
Wir wissen nur, daß alles Wissen, Können,
Erbärmlich Stückwerk, nichtig Dämmern sei —
Und daß die ew'gen Götter sich nicht nennen
Und unsre Seele erst im Tode frei.



## Kämpfend bluten. . .

Kämpfend bluten viele Millionen,
Die auf diesem Ball des Schmerzes wohnen;
Gaukelnd spielt der Tag mit Kaiserkronen
Wie mit Puppen sie hinabzulohnen.
Schmerzen so wie Hoffnungen zerschellen
In dem ewigen Foltergang der Wellen
Und die Flüche der Vernichtung gellen
Durch Nächte, die nie ein Stern wird hellen.
Durch die Flur weht eis'ge Todeskühle
Und weckt rauh die Schläfer rings vom Pfühle.
Wilder Ehrgeiz lockt ins Blachfeld viele
Zu des Ruhmes goldnem Purpurziele. —
Manchem blüht ein Weib als Todverderben
Und um Weibeswonne muß er werben,
Wildtaumelnd genießen — bis zum Sterben. . .



## Perdita.

(An eine Verlorne.)

Du armes Kind, so wild, so nachtverloren,
Deß' Schönheit trunkenes Verderben ist,
Die Hölle hat zum Opfer Dich erkoren;
Und wenn der Lenz die ersten Blumen küßt,
Dann tragen sie Dich still zum Friedhofsthore
(Ach allzuschnell die böse Welt vergiß!)
Dann weht der Trauer schwarze Tricolore —
Ein leerer Schatten Deine Schönheit ist. .

Dann schwingst Du nicht mehr wild Champagnergläser
Und schleuderst leer sie auf das Goldparquett,
Nicht tanzt Du mehr zum Spiel der Pußtabläser
Und legst Dich dann in weiches Seidenbett.
Dann fressen Würmer diese schönen Arme
Und diesen Busen, der nur Lust geweckt,
Und dieser Leib, der holde, frühlingswarme
Liegt dann — für ewig tot — dahingestreckt . . .

Kein Priester spricht ein Weihgebet der Liebe
Und keine Seele folgt dem schlichten Sarg —
Der Himmel weint nur, — seufzt so wehmutstrübe
Auf jene Truh', an Schmuck so ärmlich, karg. . .



## Des Weibes Liebe.

Das Weib stets Weib, ein rätselhaft Gemisch
Von Leichtsinn, Scham und holder Sinnlichkeit,
Der Laune Spiel, Begierde weckend nur.
Schnell naht Erkenntnis also jedem Mann. . .
Doch faßt ein ernst Gefühl des Weibes Brust,
Dies Herzchen: schlägts in Lieb für Einen nur:
Da quillt ein Meer von seliger Liebe hin,
Der Sehnsucht Traum will holde Wahrheit werden,
Zum Paradiese will die Seele werden,
Darin im Traum der Tage flammt die Sonne
Ewiger Sehnsucht, ewiger Liebeswonne!



## Herodias.

I.

So kalt, so grausam blicken Deine Augen,
Die schönen Sterne, gleich als wollten sie
Lächelnd das Herzblut ihres Opfers saugen! . . .
Dann wieder fliegt's wie holder Kinderschein,
Wie Frühlingslächeln über Deine Züge
Als wärst zu wahrer Liebe Du bereit
Und warteteſt, daß der Erlöser käme. . . .

II.

Bring' mir sein Haupt, dann will ich Dir gehören!
Erdrossle ihn, nimm mein rotblondes Haar,
Dann soll der Liebe süßes Gift bethören
Den Sclaven, der der Herrin folgsam war.
Geh nur! . . was zauderst Du, flaumbärtger Knabe,
Geh, führe aus den zürnenden Befehl,
Wenn ich des Täufers Haupt in Händen habe,
Ich Dich zum Traumbild meiner Lust erwähl'! . .



## Der Liebe Erwachen.

Diese Gluten
Sind der Sehnsucht schöne Flammen!
Selig ruhten
Herz an Herz wir jüngst zusammen!



## Frida.

(1886.)

Im Trotz schmerzwilder Nächte
Kann ich vergessen nicht
Den Duft der schwarzen Flechte,
Der Augen Vampyrlicht . . .
Tödlichen Schmerz mir brächte
Der düstere Verzicht,
Wenn ich an Dich nicht dächte,
Dein Reiz nicht zu mir spricht.



## L'Arrabiata.

Jäh verrauscht der Purpurtraum
Glühend genossener Lust
Mit der flüchtigen
Göttergunst der Stunde . . .
In dunkelgähnendem Abgrund
Fallen wir
Höllentief;
Hohläugiger Gram
Treibt uns dorthin,
Die Ohnmacht
Unsres schwachen Fleisches
Und grenzenloser Verzweiflung . . .
Wüst ragt die Stätte —
Ohne Glück und Stern —
Ein lichtloses Thal
Des Todes und der Verdammnis.

Keiner Erdensonne Glanz
Lockt dort,
Keines Weibes Frühlingsnähe —
In der Verwesung Pesthauch
Sterben wir hin —
In Schmerzduft
Ohne Ende . . .



## Im Feenreich Irun.

(Nach gegebenem Schema improvisirt.)

Die ersten Frühlingsblumen grüßen —
Ein gold'ner Teppich mir zu Füßen
Viel tausend junge Keime sprießen —
Und Wonne in das Herz sie gießen!
Blütüberdacht möcht es umschließen
Die Welt! . . . Des Lenzes Traum genießen
An einem Tag — den namlos-süßen! . . .



## Lenz.

O jubeltrunknes Lerchenschlagen
An stillen, warmen Sommertagen!
Wie schön die weißen Wolken ziehn!
O herrlich-kühnes Göttermagen,
Zum Himmel wird die Seel' getragen,
Wo Eden's holde Wunder blüh'n! . .
Herz möcht' am Herzen jubelnd schlagen,
Herz möcht' dem sel'gen Herzen sagen:
O nimm das meine selig hin;

Der Sehnsucht Paradiese ragen,
Zu ewig-schönen Blütenhagen
Träumt stumm der Seelen Sehnsucht hin.
Wo düstre Dämmerschatten lagen,
Wo Herzen trüb' in Qual verzagen
In trotzig-düstrem Sclavensinn:
Nun tausend neue Sonnen ragen,
Nun tausend neue Himmel tagen,
O paradiesischer Gewinn! . . .



## Nachtstimmung.

Seltsam-phantastisch-niederhängende,
Milchweiß gesprenkelte,
Dunstgraue Nebelwolken —
Schwarze Todesschatten der Hölle —
Geheimnisvoll
Im Duft des blauen Lenzhimmels flattern . . .
Ein dunkler,
Todbringender Schwan der Vernichtung:
Zieht, sehnsuchttrunken,
Der Nachen unsrer Liebe
Leise Furchen
Durch die stillen Duftwogen der Nacht,
Die Wellen des Weltenluftmeers . . .
Ein dunkles Schicksal
Lenkt das Steuer,
Wahllos waltend,
Wehmutschwer . . .

Da plötzlich flammt —
Wie Purpur ew'ger Sonnen —
In den düstern
Traum der Herzen
Der Strahlentau
Von Millionen Welten . . .



## Tunis.

Kein Baum beut hier holden Schatten —
Nur die Wüste meilenfern
Sich dehnt; öden Sumpfrabatten
Gleich auf ausgebranntem Stern . . .

Hier, hier wogt kein Meer von Sünden!
Mild grüßt jungfräuliches Land —
Und das Herz darf Frieden finden
In der Wüste ödem Brand.



## Monaco.

Exotische Pflanzen
Hauchen betäubend
Ihre schwülen Düfte;
Matt und weich
Wie Zauber der Mondnacht:
Erhellt der Ampel
Traummagie
Das düstre Gemach;

Auf dem prächtigen Diwan
Krümmt sich zitternd
Eine bleiche Greisin . . .
Einst ein stolzes
Dämonisch-herrschsüchtiges Weib —
Nun siech und hilflos
In den Krallen des Alters . . .
Aufwimmert sie leis'
In ohnmächtigem Schmerz —
Niemand, der ihr helfen kann! . . .
Und auf dem Seidentabouret
Ihr zu Füßen
Ein liebliches Geschöpf
— Halb Weib, halb Kind noch —
In jungfräulicher Frische
Das helle Blondhaar
Schimmert nixenhaft,
Die blauen Veilchenaugen
Blicken Güte und Engelsgeduld —
Himmlische Demut
Auf die kranke Dulderin . . .



## Phantasia.

Aus nordisch-wilden Eisrevieren
Flücht' ich auf leichtem Flügelroß
Zum Palmenlande der Baschkiren,
Zu afrikan'schem Negertroß. . .
Dort rauh ich karge Wonnen friste

Als Mammeluk und Hüttensclav' —
Fern, fern Europas Sclavenküste, —
Ich, den Europas Lüge traf! . . .
Schnell, Herz, vergißt Du jedes Leiden,
Moderner Welten Trug und Glanz:
Träumst Du an des Zambesi Weiden
Umwogt von wildem Negertanz. . .



## Palmyra.

In Palmyra rastet müd' die Karawane.
Lustverzückt das Auge schweift auf ödem Trümmergrund
Zu der Säulen weißem Marmordiaphane,
Zu des Sonnentempels wundervollem Bogenrund.
Einst die Königin der Welt, so farbenprächtig,
Als Zenobia mit dem Blütenscepter hier gespielt:
Sankst in Trümmer Du, die kühn und sonnenmächtig
Einst so göttlich Asiens blauer Himmelduft umspielt. .
All' die goldnen Hängegärten, Glutopale,
All' die Bauten, Träume königlicher Wollustnacht
Hüllt der Wüstensonne Glanz, der leichenfahle:
Traumhaft grüßt der einst'gen Größe holde Märchen-
pracht.



## Schlacht zu Benevent.

Von des Bergfirns Purpur übergossen,
In den Duft blüh'nden Akazienhains
Ist das edle Griechenblut geflossen,
Die „Blume“ tiefdunklen Cypernweins. . .

Alle, die wir träumend sie genossen —
Von des Wein's wildedlem Feu'r durchglüht —
Kämpften wir auf heißschnaubenden Rossen,
Für der Freiheit Traum, rosenumblüht;
Furchtbar sausend wir die Schwerter schwangen,
Wie der Nordsturm auf den Eichwald braust,
Bis ins Herz der Feinde kühn wir drangen —
Rings von tausendfachem Tod umgraust! . .
Und wir haben sie auf's Haupt geschlagen!
In die blauen Wasser sank manch' Held,
Capris Wellen haben stolz getragen
Unsern Ruhm . . . bis in die neue Welt! . .



## Dem „unbekannten Gott“.

Daß wir „Modernen“ einen Gott doch hätten,
Der uns zum Ewig-Schönen weißt die Bahn,
Vor Sturm und Riff und Klippen uns zu retten
Auf weitem, dunklem Todesocean!
Champagner schlürfen wir, in seidnen Betten
Winkt uns der Liebe holder Sinnenwahn —
So schmachten wir in ewigen Sclavenketten,
Nichts wird für die „Unsterblichkeit“ gethan!

Zierlich wie die graziösen Pirouetten,
Die im Ballette heute Mode sind:
An Rococo und Altdeutsch wir uns ketten,
Doch für die wahre Schönheit sind wir blind!

O, daß der Wahrheit Priester uns erstände,
Der aus dem Tempel treibt die Wechslerschaar,
Die nach dem Altar griff mit gier'gen Händen,
Entweiherin der höchsten Güter war.

So dämmert trüb' um uns die Nacht der Zeiten,
Im Finstern tappt des Volkes gläub'ger Sinn
Und ahnet nicht die tausend Herrlichkeiten,
Die uns erschließen höchsten Gottgewinn . . .
Dem Heile müssen wir uns zubereiten,
Im Geisterfrühling sind wir mitten drin —
Doch wo im Kampf die höchsten Geister streiten
Leicht spottend gehen sie darüber hin!

Und dumpf ertönt der Erzton der Posaunen,
Dazwischen hell der Lerche Jubelschrei,
Und durch die Wälder geht ein leises Raunen,
Daß nun Natur vom Tod erstanden sei!
Auf treibt's die Schläfer von den weichen Daunen,
Auch sie fühlen den ew'gen Wonnemai —
Nicht mehr regier'n des Glücks Tyrannenlaunen
Dieses Geschlecht, das — im Gesetze — frei!



## Greif aus. . .

Greif aus mein wackres Musenroß
Und führ' mich zu Arabiens Sonnen,
Die Liebe sei mein Kampfgenoß —
Dann ist das Ziel schon halb gewonnen!

Der Palmenwipfel leise Grüße
Sie wehen Dich berauschend an;
Führ' über Berge mich und Flüsse
Im Flug die stolze Ruhmesbahn.

Und wo sich Schiras Blumen neigen
Verzehrend in des Wandrers Schooß —
Da nenn' die Schönste ich mein eigen:
Des Euphrat wilde Heckenros!



## Liebestaumel.

Dem Schmerz verwandt ist höchste Lust,
Die Sätt'gung nur im Sinnenrausch
Des augenblicklichen Besitzes
An der Geliebten Busen findet.

Geblendet von dem süßen Reiz,
Der Pracht des üppig warmen Leibes
Des blind vergötterten, stürzt sich —
So wie der Falter strebt zum Lichte,
So wie die Blume sucht die Sonne,
Der Liebste in der Liebsten Arme,
Die weit sich zum Genusse öffnen . . .

Stammelnd in leisen Wonnelauten,
Die Hochflut seligsten Entzückens
Süß aus des Herzens Tiefen bricht —
In namenloser Wonnen Traum
Erblüht das seligste Vergessen.



# Erotika (Kopenhagen).

Motto.

Die Welt ist Traum, die Welt ist Wahn
Wenn uns nicht Wein und Liebe winken!
Der Schönheit Sterne leuchtend blinken! . .
Carl Ludwig.

Blut schwitzen mußt Du, junger Freund,
Bis so 'ne Dirn' es ehrlich meint.
Carl Ludwig.

Eines sinnlichen Weibes Schooß
Birgt aller Lüste Sclavenloos . . .
Zum Schwächling wird der stärkste Mann —
Er stirbt — ein Tier — in Weibesbann.
Carl Ludwig.



## Aphrodite.

Süß-dämonisch steigst Du aus den Fluten,
Aphrodite, große Königin,
Zitternd trink ich Deine Göttergluten,
Wie Lord Byron ich Dein Sclave bin!
Kühn hat er den Hellespont durchschwommen,
Wie Leander litt er gleiche Pein;
Leib und Seele hast Du ihm genommen
Jauchzend trank er Deinen Feuerwein!
Wie die Flammen wild zum Himmel schwingen!
Höher wogt der Muse Weihaltar! —
Und der Seele wachsen stolz die Schwingen,
Sterbend fühlt sie, daß sie selig war.



## Serenata.

(Ein Fragment.)

Hörst Du die Geister der Liebe?
Meiner Küsse Odem streift Dich lind
In holdem Sehnsuchtstriebe;
Der Liebe Träume umgaukeln Dich, Kind!
Und rufen „genieße, liebe!“ . . .
Weit öffnet sich Mohams Paradies,
Wir sehen die goldenen Hallen,
So sphärenlieblich, sphärensüß
Der Houri Sänge erschallen,
Die Seele pocht an Edens Thor
Mit stürmischem Liebesdrängen. . .



## Ein Freudenhaus.

Ein schmutzig-niedres Haus,
Dem Zeit die Runen lieh:
Dort gähnt in ird'schem Graus
Des Lasters Poesie!

Im bleichen Zwielichtschein
Der Kerzen — Herz, paß auf! —
In buntschimmernden Reih'n
Hockt Venus dort zu Hauf. . .

Wildes Gelächter schallt,
Geschrei tönt fort und fort,
Der Sekt zur Decke knallt,
Frech fällt manch freies Wort. . .

Der Lust der Liebe blüht
Ein lauschig Paradies —
Manch' Weib kosend erglüht,
Ihr Lächeln lockt: „genieß"!

Und bist Du ungeliebt,
Und hat an Dir Verrath
Ein falsches Weib geübt —
Hier linder Trost Dir naht. . .

Der Springbrunn' plätschernd rauscht,
Träumend Musik erklingt,
Die Lippe Küsse tauscht
Von gold'nem Sekt beschwingt. . .



## Lustberauscht.

Lustberauscht wälzt sich dies feile Geschlecht
Im Koth und wühlt sich tiefer stets hinein,
Was schiert sie Wahrheit, Treue, Mannesrecht,
Nach Gold, nach Gold sie ewig hungrig schrei'n!

Selbst schaffen sie sich immer größre Pein!
Und gierig, in dumpfviehischem Genuß
Verschleudern sie ihr hehres Menschensein,
Bis sie der Ekel packt, der Ueberdruß.

Denn stets dieselben Weiberfreuden nur,
Und stets derselbe rohe Sinnentand —
Es ist die flache Karawanenspur
In der Sahara todtem Wüstenbrand. . .



## Venus vulgivaga.

(Fragment.)

Diese Augen, diese Lippen lügen! . .
Manche, die da lächelt holde Lust:
Oft liegt müder Schmerz auf ihren Zügen
Als hätt' nie von Freude sie gewußt. . .
Alle, die so laut hier jubiliren
Atmen an dem Schattenthron der Nacht,
Wie sie lachen, wie sie jubiliren,
Lüge ist die bunte Schellentracht;
Todverzweiflung lenkt die lust'gen Schritte,
Ach! ihr brechend Herz lügt tolles Glück,

Bis sie fortreißt aus des Lebens Mitte:
Bleicher Tod, Dein düstrer Höllenblick!
Balsam legst Du auf der Aermsten Wunden...
Was sie büßte, was sie sterbend litt
All' den flücht'gen Traum der Erdenstunden
Nimmst in ew'ges Grau'n der Nacht Du mit!



## Verrauscht.

Verrauscht ist müd' des Tages Jammer,
Der Stunden flücht'ger Taumelwahn
So still blickt nun in unsre Kammer
Der Mond auf milder Geisterbahn...

Gewährung höchster Erdenwonnen,
Giebt er, der Liebe Seligsein —
Wir sterben traum- und duftumsponnen
Im Rausch, im Paradieseshain.

Die wilder Schmerz umhergetrieben
Führt nun der Sehnsucht Himmelstraum
Der Seelen feurig-heißes Lieben
Zu leidlos-sel'gen Götterau'n.



## Kinder dort ...

Kinder dort Beeren pflücken,
Hinunterschau'n ins Land,
Den Hut mit Bändern schmücken —
Wir wandeln Hand in Hand ...

Wie schön sind diese Stunden!
Berauscht von Duft und Klang,
Hat Herz das Herz gefunden
So fern des Lebens Drang. . . .



## Kopenhagen.

Rings nord'sche Dämmerschatten
Dunstgrau und wehmutbleich,
Mich grüßen grüne Matten
Gesänge mild und weich;

Durch enge, düstre Gassen
Schreit' ich zum blauen Meer,
Vom Glück kann ich nicht lassen
Und fänd' ich nie es mehr! . . .



## Abendfriede.

Der Westwind säuselt linden Rosenhauch!
Wie schön dies müde Sterben der Natur:
Schweigt jedes Vöglein, jeder Baum und Strauch,
Lauscht wie ein süßes Rätsel still die Flur! . .

Die Wipfel küßt's wie leises Geisterweh'n,
Die Aehren neigen still sich im Gebet,
Ein süß Verstummen rings, ein sanft Versteh'n,
Wie wenn zu Gott die kranke Seele geht. . . .



## Königin Venus.

Lieblich träumend schwebt
Die hohe Weltgöttin
Im süßen Himmelsduft
Der Sternennacht. . .
Erde und Himmel
Liegen in ihren Liebesarmen;
Und das Weib erschauert!
In seligen Wonnen
Schmachtet es wollüstig hin
An des Geliebten Brust. . .



## Maigang.

O süßer Duft der Rose!
Im jungen Lenzgefild
Grüßt sie aus Blatt und Moose
Der Anmuth holdes Bild;

Lieblich weht ihre Blätter
Des Frühlings Blütenduft —
Viel hundert Liebesgötter —
Dem Wanderer an die Brust.



## Du wundervolle Mädchenschaar . . .

Du wundervolle Mädchenschaar
In holdem Blütenprangen,
Mit üppig-fessellosem Haar —
Wie schön kommst Du gegangen!

Auf Aug' und Lippen blüht die Lust,
Die Wang' ist Sitz der Freude,
Laut klopft das Herzchen in der Brust
Unter dem Kleid von Seide;

Von der Schönheit Rausch umfangen
Stirbt der lustverzückte Sinn,
Meines Herzens Glutverlangen
In dem Duft der Schönheit hin. . .

Und ich lausche, was sie plaudern,
Seh' die süße Gliederpracht —
Und ich Aermster möchte zaudern:
Wie des Tages harrt die Nacht. . .

Möcht' in diesen Locken wühlen,
Diese Lippen küssen wild —
Sanft wie Himmelshauch umspielen
Würde mich der Stunde Bild! . .



## In Deiner Frauenseele.

In Deiner Frauenseele weckt' ich des Lenzes Pracht,
Nun siehst Du süßes Licht nur, nun kennst Du nicht die Nacht;
Liebreiz- und anmuthstrahlend die schöne Welt Dich grüßt,
Zagende Himmelssehnsucht im blassen Antlitz sprießt. .
In den nachtdunklen Augen taut weich ein tiefes Fleh'n:
Feuchtschimmernd, perlengleich, wie holdes Frühlingswehn;

Du fühlst himmlisch verstanden Dich, Deiner Schmerzen Nacht,
Umstrickt von Sehnsuchtsbanden, bist Du im Licht erwacht,
Und träumrisch nah'n auch Dir der Liebe Seligkeiten
Und selig träumst Du hin im Todesmeer der Zeiten. .



## Marguerithe.

Seh Deines Busens Schnee
Ich marmornackt mir schimmern,
Will höchste Seligkeit
Dein feuchtes Aug' mir flimmern;
Grüßt mich der Liebe Glück
In Deinen matten Blicken,
Grüßt aller Wonnen Preis! —
Dein Odem fieberheiß
In höchstem Lustentzücken:
Berauschend mich umblüht
Ein holdes Paradies
Von Wollust heiß durchglüht,
Dess' Anblick sagt: „genieß"! —

Will letzte, lose Hülle
Dir leis' von Hüften sinken,
Zitternd der Gnade Fülle
Die trunknen Sinne trinken.
Im Taumel holder Stille,
Im süßen Traum der Lüste
Erstirbt des Lebens Wille

Im Schwelgen warmer Brüste. . .
Lippen auf Lippen brennen
In Paradieseswonnen —
Die Seelen taumelnd nennen
Die höchsten Wollustsonnen. . . .



## Im Venusberg.

O wundervolle Melodie,
Wenn Venus, diese üpp'ge Weibin,
Uns mit Gesang zum Hörselberg
In heißen Träumen nächstens lockt . . .
Wenn immer wieder üppig schimmernd
Ihr mondesmildes Auge winkt,
Lianenblasse Hände legen
Sich auf das fieberkranke Haupt,
Rosen erglüh'n und Sterne blüh'n! . .
O Odem, weich und frühlingslind! . .
Leis fluthen holde Lustgesänge,
Locken in magisch-lichte Gänge:
Wo in der Schönheit Purpurschimmer —
Des Lenzes schönste Lichtcascaden —
Lusttrunkne Frauenleiber baden,
Und aller Wonnen höchster Preis
Dem winkt, der kühn zu nehmen weiß! . .
Lind wogen sanfte Glutgewalten
Durch licht-verklärte Himmel hin,
Verführerische Lichtgestalten
Berauschen den dufttrunkenen Sinn.

Und Stimmen zart wie Aeolsharfen
Wiegen in selige Träumerei,
Und silberhelles Lachen klingen
Hör ich durch märchenstille Luft.
Der schöne Locksang der Sirenen
Lockt süß in frühe Todesgruft,
Und all' das ruhelose Sehnen,
Des Herzens Unrast, wilder Drang
Hinstirbt in wollüstigen Tönen,
Im süßen Zauberduft der Stunde
Dem namenlos-schwermüthig-schönen. . .



## Heut.

Heut hat fast jedes Weib „genossen“!
Doch junger Herzen reine Gluth
Hat ihre Adern nie durchflossen
Und nie gestillt das heiße Blut.
Kalt sind sie immerdar geblieben
So kalt wie Eis dem süßen Wahn —
Wie sie zu „schnöder Lust“ getrieben
Zufall, Not auf des Lasters Bahn:
Nie kannten sie dies holde Sehnen,
Das Herzen zu einander führt —
Daß unter Seufzern, unter Thränen
Des Daseins „höchstes Glück“ gebiert . . .



## Flüchtige Blätter …

Flüchtige Blätter im Wind
Blüh'n meine Liederranken,
Zart grüßen sie mein Kind
Mit holden Traumgedanken.
O Weib, kämst Du jetzt lind,
Zu heilen hold den Kranken! —
Flüchtige Blätter im Wind
Sind meine Liederranken. . . .



## Lieder einer Verlorenen.

Mein Herz ließ ich bethören
Vom Rausch der Eitelkeit,
Nicht kann ich Dir gehören —
Mein Lieben ist entweiht! . . .

Stumm muß ich büßen gehen
Den strengen Pfad der Pflicht —
Wann wir uns wiedersehen
Mein Lieb, ich weiß es nicht. . .



Ja, all' mein Thun und Trachten
War feig und schlecht,
Tief mußt Du mich verachten
Und Du hast Recht!

Stum muß ich weitertragen
Des Daseins Last,
Darf Dir mein Weh nicht sagen,
Der Du mich haßt. . .



Aus all' der Noth
An die ich gekettet:
Mich nur der Tod
Einzig errettet;
Ich suche Frieden —
Ich habe genug
In Lug und Trug
Geirrt hinieden! . .



## Lied eines armen Mädchens.

Oed und freudlos
Schlich meine Jugend hin
Ohne Licht, ohne Tugend
Ward ich, wie ich bin! . .

Wenn das Leben mir nachtet
Was kann ich dafür?
Wer mich verachtet —
Meide meine Thür!

Nicht suchte ich Sünde —
Mich trieb die Noth;
Wenn ich Frieden nicht finde,
So find' ich den Tod. . .



## Von Stufe zu Stufe.

Hin wankt sie ohne innern Halt. . .
Das Lärvchen grinst immer frecher
Hinauf an die Großstadtdächer. . .
Einst eine rührende Gestalt,
Von holder Unschuld Reiz umwallt —
Heut naht ihr der Tod als Rächer!

Sieh', wimmernd sie die Fäustchen ballt!
Sterbend — krampfhaft — ihre Hand umkrallt
Die Giftphiole, den Becher —
Wild in des Todes Schmerzgewalt
Röchelnd ihr letzter Seufzer hallt
Durch die Charitégemächer. . .



## Ich habe Dich geliebt.

Ich habe Dich geliebt!
Doch Du, Du bist verloren,
Keine Erlösung giebt
Es, für Dich, zur Schmach geboren!

Du mußt Dich selbst verderben
In wüstem Bachanal —
Welteinsam wirst Du sterben
In dunklem Thränenthal . . .



## Wenn wir. . .

Wenn wir zusammengingen
Du könntest selig sein!
Gelähmt sind Dir die Schwingen
Nun wieder Du allein,
Nun wieder Dich umfingen
Die Nacht, der Schwermut Pein.

Nun kannst Du nicht erringen
Ein Glück, sei's noch so klein,
Nun will Dir nicht gelingen
Das kleinste Seligsein —
Gelähmt sind Dir die Schwingen! —
Nun ist die Hölle Dein! . . .



## Abschied.

In dieses Lebens Schmerzen
Zerstiebt der Traum der Herzen
So schnell: wie Sonnengluten
In Nacht hinüberfluten . . .

Drum laß zusammen sterben
Uns, enden diese Qual,
Wozu um Glück noch werben
In düstrem Thränenthal?

Laß ohne Klag' uns scheiden:
Lieb' muß den Tod erleiden,
Vom Glück müssen wir lassen,
Das wir doch nie erfassen!

Genug hat uns hienieden
Gequält der grause Schmerz,
Weib, sterben laß die Müden
In Träumen Herz an Herz! . .



## O Weib. . .

O Weib, was soll Dein Klagen?!
Liebe kann Alles wagen,
Liebe kann Alles tragen,
Ist also göttlich schön,
Daß sie den Tod muß wagen,
Kühn alle Martern tragen,
Um ewig zu bestehen! . . .
Weine drum länger nicht! O wehre Deinen Thränen!
Verzeih' dem Mund, der harte Worte spricht!
Erfüllung giebst Du meiner Träume Sehnen,
Du bist mein Glück, Weib, bist mein Friedenswähnen,
Mein ew'ger Trost — O weine länger nicht!
Allein mit Dir in Himmelsräumen
Voll zauberischer Poesie
Will ich von einem Glücke träumen,
Das schöner Traum, doch Wahrheit nie;
Von einem Glück, deſſ' Gnadenschimmer
Verklärt die rauhe Wirklichkeit —
Deſſ' Götterduft, deſſ' Traumesschimmer
So süß beseligt und befreit:

Nicht kümmert uns die Welt
Dann, liebes Kind, —
Wenn Lieb im Arm uns hält,
Wir selig sind!
Von Blütenduft umkost
Blick tief in Blick
Ist süß nur zugelost
Unnennbar Glück!



## Anna.

Wie einem Bettler plötzlich nahm
Das letzte Gut der herbe Gram:
So stehst Du arm, verlassen da,
Du, die einst stolz den Himmel sah . . .

Rauh und eisigkalt
Weht der Gletscher Hauch —
Wie bald ist Dein Herz
So fühllos auch!



## Du thöricht Kind. . .

Du thöricht Kind, Du glaubst an Liebe noch?!
Dem Sehnsuchtstraum, der schmeichelnd Dich umgaukelt,
Wie Sonnentraum, wie holde Lenzmusik?
Weißt Du denn nicht, daß flüchtig wie der Wind
Die Liebe kommt und geht, Du thöricht Kind,

Daß, wenn ihr Duft berauscht, er schon entflieht
Und kalt, ernüchtert uns die Welt ansieht . . .
Weißt Du denn nicht, daß Lieb' so seltner Art,
Daß echte Lieb', so keusch, so duftig-zart,
Daß oft ein böses Wort wie eis'ger Nord
Die hoffnungsvollen Knospen all' nimmt fort,
Die schönen Blüten, die der Stunde Traum
Gebar, zu schön für diese rauhe Erde . . .
Du thöricht Kind, Du glaubst an Liebe noch?!
Weißt Du denn nicht, daß auch Lieb nur Chimäre!
Daß besser niemand hier geboren wäre
Zu schnödem Trieb voll eklem Possenspiel?
Denn unser Hirn, blind folgt's dem schlauen Köder,
Den uns Natur mit list'gen Händen reicht,
Bis uns Vernunft den Weg des Friedens zeigt,
Entsagung zeugt ein glücklos-düstres Ende.



## An A. . . M. . . er

(in Darmstadt).

Du, die einzig Du von Allen
Mit der Seele mich geliebt.
Bist Anderem nun verfallen,
Der Dir Herz und Leben giebt! . . .
Du, die Krone aller Frauen —
Nicht von ird'schem Blut und Fleisch —
Deren Augen Küsse thauen:
Wie der Himmel rein und keusch,
Die Du Seele, ganz nur Seele,
Holde Mädchenhaftigkeit,

Süße Scham ohn' Sünd' und Fehle
In der Tage Traum und Leid:
Bist dem Herzen nun verloren
Und gehörst dem Andern nun —
Du, die nur für mich geboren,
Ruhst dort, wo die Todten ruhn! . . .
Doch des Herzens tiefer Wunde
Strahlst Du, licht, ein Talisman,
Daß im Rausche es gesunde
Auf des Ruhmes Sternenbahn . . .



## Pikante Historien.

Ich konnte ihr Silberlachen,
Ihr Blauauge gut leiden,
Wir schaukelten im Nachen
Unter den grünen Weiden.
Wir küßten uns heiß und lange —
Ringsum die Welt verschwamm —
Glüh brannte ihre Wange,
Dem Haar entfiel der Kamm. . .
Gelöst in weichen Fluthen
Umfloß mich Lockenpracht,
Den letzten Sonnengluthen
Sahen wir träumend nach. . .
Ich nahm ihr Händchen leise
Und drückt es innig-warm,
Um uns zog seine Kreise
Ein frecher Mückenschwarm . . .

Doch stechen auch die Mücken,
Bricht auch herein die Nacht:
Die Liebe baut sich Brücken
Und sie gewinnt die Schlacht . . .



Sie wußte so süß zu erröthen
Trafen im Blick sich die Herzen,
Die Langeweile zu tödten
Mit ihren Mädchenscherzen;
Sie war so naiv-verloren
In holde Schwärmerei,
Als wäre sie eben geboren,
Als wäre ein Wonnemai
Die Welt, ein riesiger Tanzsaal,
In dem sie tollen mußt' —
Wenn ihr ein Tag ein Glück stahl,
Am andern sie's vergißt! —



## Liebesnacht.

Berauscht vom Taumel der Gefühle
Umkost von duft'gem Blütenwind
Zitternd ich meine Sehnsucht kühle
An Deinem Mund, vielsüßes Kind!

Nur mir gehört Dein junges Leben,
Das wie die Purpurrose blüht,
Und wie der Mondnacht Zauberweben
In milder Schönheit mir erglüht.

Himmel und Erd' sind hold zerronnen. . .
Nur wir sind auf der Welt allein
Und unsrer Lieb verschwiegne Wonnen
Und süße Märchenträumerein. . .



## Frage nicht . . .

Frage nicht, was es gewesen,
Daß Du fielst so tiefen Fall;
Lockt ein Weib die Lust des Bösen
Ist das Böse überall!

Lieblich lockt die Lust der Sünde,
Blühend kränzt sie Haupt und Brust,
Daß das Weib den Himmel finde
Sinkt es an des Mannes Brust.



## Maruschka.

Wild über die Steppe braust der Wind. . .
Leb' wohl, Maruschka, Du wildes Kind,
Du süße Polin, ich liebte Dich!
Gift all' Deiner Küsse Odem ist,
Mit dem Tag Dein Schlangenherz vergißt —
Leb' wohl, leb wohl, vergiß auch mich!

Süß war Deiner Liebe Sinnenpracht,
Süß jede Stunde im Taumel der Nacht,
Die wir in holden Wonnen durchwacht;

Komm an mein Herz! Noch ein letztes Mal
Gieb mir Deiner Liebe Lust und Qual,
Und laß uns sterben im Bachanal!



## Guter Rat.

(An R.)

Du mußt Dir die Weiber abgewöhnen,
Die schweren Weine und Cigaretten,
Die Don-Juans Begierde nach feilen Schönen,
Das Träumen in seid'nen Lotterbetten.

Bald wird sich Dein „Pessimismus“ versöhnen!
Nicht schleppst Du mehr rasselnde Sträflingsketten,
Malst Du nur Blasiertheit in mystischen Tönen —
Auf! sei ein Mann! Nur Du selbst kannst Dich retten!

Nach „kraftgenialischen Inversionen“
Nach dem „Lenzisch“-tollen Irrlichteriren:
Grüße keusch die hehren Lichtregionen,
Wo der freie Genius das Scepter darf führen! —



# Intermezzo.

---

Motto:

Bah! all' die Menschen, die ich sah:
Sie waren boshaft, schlecht und feig,
Und nur ihr „Ich" war ihnen nah!
So wandelt' ich den Martersteig
Des Daseins manches dunkle Jahr;
Doch nie, nie ward die Hoffnung still,
Daß irgendwo mir heilig=wahr
Ein spätes Glück erblühen will! . . . .

Karl Ludwig.



## Seliger Tod.

Du braunäugige Glutsybille
Was starrst Du düster, thränenbleich?
O komm mit mir ins Schattenreich —
Zu sterben ist ja auch Dein Wille!

Dort schwindet unsrer Schmerzen Fülle
In des Olympos Zauberwelt, —
Im Glanz der Himmelssonnen fällt
Die irdisch-schwache Nebelhülle.



## Im Gebirge.

An eines Abgrunds jähem Rand
Klagt' ich den Felsen rings mein Leid,
Tief grub in moosumwachsene Wand
Die finstren Runen ein die Zeit.

Ich stand allein mit meinem Harm;
Und mählich kam die dunkle Nacht
Und nahm mich sanft in ihren Arm —
Bis ich zu holdem Glück erwacht.



## Ueberlingen am Bodensee.

Wach auf aus Deinen Qualen,
Aus Deiner Schmerzen Traum,
Gieb Raum den Sonnenstrahlen,
O gieb der Liebe Raum!

Du bist nicht mehr verlassen,
Dir rauscht der grüne Wald,
Jubelnd darfst Du umfassen
Die ganze Welt — wie bald!



## Bad Homburg v. d. Höhe.

Es ist, als ob der Himmel sich
Unendlich-herrlich aufthun wollte,
Als ob das junge frische Grün
Der Erde holden Blütenreiz
Bis an die Paradiesespforten
Der seligen Götter tragen wollte,
Als ob in namenlosen Wonnen
Des Frühlings Leid nun wär' zerronnen
Und endlos wär' die Seligkeit,
Die jeder Tag nun spenden wollte,
Ein Demant in der Blütenkrone
Des Lenzes, diesem Wonnespiel
Der blumentrunk'nen jungen Erde
Mit jenen göttlichen Gewalten,
Die himmlisch diese Welt gestalten

Und immer neu im Zeitenwandel
Die Herzen öffnen ewiger Liebe,
Der Sehnsucht feur'gem Himmelstriebe!



## Eberstadt.

(Bergstraße.)

Nacht streitet müd' mit Tageshelle
Blauschwarz sich rings die Wälder färben,
Dämmmernd verrauscht des Lichtes Welle —
Und auf dem Sumpf liegt düst'res Sterben.

Wo Sandhügel an Sterne grenzen:
Im grünen, schilfumkränzten Moore,
Sterne im bleichen Zwielicht glänzen:
Schrill pfeift die Dommel dort im Rohre.

Geisterhaft tönt der Ruf der Unken,
Leis küßt die Nacht die Sumpfgefilde.
So naht gespenstig, schlummertrunken
Der Tod des Lebens holdem Bilde!



## Main-Neckar-Ebene.

Wie lieb' ich diese Au, die wie ein Garten
Nun neuerwacht zu meinen Füßen blüht. . .
Des Lenzes Glut kam heimlich über Nacht!
Nun regt der Sehnsucht Traum sich leis im Herzen,

Des Himmels Blau, der Wälder dunkle Pracht
In leisem Dufte ruhn sie märchenschön
Und jeden Tag in lichtrem Glanze lacht
Die Welt, als hätt' sie nie den Herbst geseh'n. . .



## Ostersonntag.

Der Klang der Glocken schwebt über die Stadt
Der Klang der Feiertagsglocken,
Und wo ein Herz noch Thränen hat —
Da verstummen sie plötzlich . . . und stocken.

Aufhorcht das Herz so wund und matt:
Weit öffnen sich die Kammern
Und seiner Thränen müd' und satt
Jubelt . . . es statt zu jammern!



## La sainte Pologne.

Das Hochamt hält zu Posen
Der Bischof Casimir;
Vom Duft der Veilchen, Rosen
Duftet des Altars Zier. . . .

Andächtig lauscht die Menge,
Lottischen Psalmodien,
Der Knaben Weihgesänge —
Welch' keusche Harmonien!

Demüt'ge Beter neigen
Sich vor dem Hochaltare,
Wo ewige Lampen zeigen
Die Frau'n an Christi Bahre.

Der Duft von Weihrauch, Myrrhn
Schwebt über allen Köpfen —
Des Friedens Tauben schwirr'n
Wo sie Weihwasser schöpfen.



## Norderney.

Unermeßlich-weite Fläche:
Feiner, weißer Ufersand
Die Schmutzflut der Binnenbäche
Mündet an dem öden Strand.

Rings baumkahle Wattenauen. . .
Hier und da ein Distelstrauch,
Wo des Himmels Linien blauen
Kräuselt leichter Hüttenrauch. . .

Fern dort Fischer in Schaluppen —
Seehundsjäger passioniert —
Und die Möwe wird „in Gruppen"
Unbarmherzig füsiliert.

Kühe dort auf magrer Weide,
Schäferjungen keck, halbnackt —
Wo die Land- und Wasserscheide
Wolke sich an Wolke packt. . .

Kohlschwarz naht das Ungewitter,
Dumpf und hohl geht jetzt die See,
Tod, der düstre Leichenbitter
Kündet seine grause Näh' . . .



## Insel Borkum.

Phantastische Wiegenlieder
Singt leiswogend das Meer,
Welle auf Welle kehrt wieder
Träumend zum Strande her.

In violetten Gluten
Stirbt grell der Sonne Pracht —
In den schwarzblauen Fluten
Zittern die Sterne der Nacht. . .



## Das südliche Kreuz.

Stern der Meere,
Bleiches Traumbild
Der südlichen Nacht,
Heiliges Kreuz:
Du Lichtsymbol
In Nacht versunkner
Erdenpilger,
Stern, der Du im Silberduft
Des blassen Mondenflimmers

Ueber Patagoniens
Schroffen Felsenküsten schwebst,
Winke auch mir
Mit mildem Geisterglanz,
Du magisches Traumbild,
In die Gefilde der Seligen! . . . .



## Fremiet's Statue.

(Pariser Salon.)

Wie ein liebreizend,
Jugendfrisch Weib
Im Arm des Gorilla:
So leichenblaß,
Verzweiflungsvoll
Lag die Braut
Im Arm des Gatten
Und nickte müd'
Zu der Formel des Priesters. . . .
Ein Erschauern ging durch die Menge —
Die Orgel dröhnte —
Karossen fuhren . . . .
Und eine Seele starb
Bei Geigenschall und Gläserklirren. . . .



## Ein „Leben“.

Wie das nie ruht und rastet
Das Fieber im Hirn!
„Erblich belastet.“
Und er senkt die bleiche Stirn . . . .
Wie Kometenglut glastet
Ueber eis'ge Gletscherfirn:
Verfehmt er hastet;
So unselig
Von Furien gepeitscht:
Wie die käufliche Dirn',
Die der Hunger peitscht
Und deren Gewissen
Des Nachts aufschreit
Auf bleichem Schlummer-Kissen.



## Agathe.

Wie ein Wachspüppchen war sie! .
So fein,
Zierlich
Und munter,
Voll Poesie . . . .
Mit dem Schelmenlachen
Einer „Porzellan“naive,
In Träumen und Wachen
Wie die Fee Endive . . . .
Ihr Silberlachen
Klang so hell . . . .

Man liebte sie schnell
Und war ihr gut
Wie einem Kind,
Das kommt und geht,
Tollt und ruht —
Und doch die Sprache
Der Liebe versteht. . . .



## Elsa.

Nur Rausch und Traum ist es gewesen,
Was ich von Deinen Lippen las,
Du bist in der Gewalt des Bösen —
Von Sünde nie Dein Herz genas!

So geh! Du liebst ein kindisch Tollen
In unbekannte Abenteuer,
Du würdest stets dem Freunde grollen
Und fühlst Dich nur im Taumel freier!

So geh! Nicht kreuzt er Deine Pfade
Der wahrlich Dich nicht länger hält —
Einst kehrst zurück Du, flehst um Gnade,
Doch er ist hart — wie alle Welt!



## Meerbild.

Siehst Du die Nebelsäule
Die schwarz — wie Nacht des Todes —
Auf den fahlen Wogen
Grausigem Nord-Sturm vorantanzt?
Noch zögert der Dämon,
Der in Wolken thront. . . .
Unheimlich still,
Bleigrau
Liegen die Wasser,
Die sturmgepeitscht
In ihrem Grunde
Den Schooß der Hölle bergen. . . .



## Sibirische Sclaverei.

Erst diente ihr junger Leib
Dem vertierten Gelüste
Des asiat'schen Despoten;
Dann ward sie
Mit Nesseln blutig gepeitscht;
Mit bloßen Brüsten
Trieb man sie hinaus
In Sibiriens Wintergraus;
Fort gings durch endlose Wäldernacht,
Durch wilde Steppenfelder, öde Haidepracht
Bis an des Irtisch Ufer. . .

Dort schleppte man sie —
Wie das liebe Vieh —
In die Bergwerke;
Zehntausend Fuß
Dort unter der Erde
Harren sie —
Daß ihnen Erlösung werde! . . .



## Weinheim an der Bergstraße.

In violettem Veilchendunst
Dämmert die Raubburg;
Finster ragt
Das wilde Gebirg. . .
Auf die schweigenden Wälder,
Auf den üppigen Garten der Ebene
Drückt müd' und fahl
Des Herbstes Leichentuch,
Fällt der letzte Sterbeglanz
Der sinkenden Sonne. . .
Krähen fliegen,
Mit schrillem Schrei. . .
Dort stößt ein Weih'
Aus Aetherhöh'n
Auf das winselnde Opfer. . .
Fern schleppt ein Kiesklopfer
Sein mühsam Tagewerk —
Wie seltsamer Traum

Dämmert das Dorf
Und die Seele zögert
Dem erwachenden Leben
Entgegen zu atmen. . .



## Nach Turgenjew's Senilia.

(Uebersetzt von W. Henkel.)

Harmonisch, thränlos —
Ohne Lächeln —
Gehst Du durch's Leben!
Du bist gut und klug:
Aber Dir ist alles fremd.
Du brauchst Niemand.
Du bist schön:
Doch Dir gilt es gleich! . .
Dein Blick ist tief,
Doch sonnenleer
Wie Bernstein-Tiefen
Im Weltenmeer. . .
So träumerisch-starr
Schreiten im Elysium —
In Gluckschen Harmonien —
Melodische Schatten,
Freud- und leidlos
An Aug' und Ohr vorüber. . . .



## Ein Mord.

In den schwülen Brodem
Der öden Landschaft
Trieft — wie fallendes Blut —
Der grelle Purpur der Abendsonne. . .
Bleich wankt
Ein zerlumptes Weib
Aus dem Dunst der Schenke;
Wirr flattert ihr Haar. . .
Angstvoll, hilfeheischend
Wie irr blitzt das schwarze Auge . . .
Fluchend folgt ihr
Der rohe Verführer,
Und mit gellem Aufschrei
Sinkt sie sterbend
In das vom Nachtthau
Feuchtbeperlte Gras. . .



## In der Mark.

In gelbem Sand
Winzig kleine graue
Häuserchen;
Vor jedem ein Garten
Mit Laube und Tisch.
Kinder spielen am Rinnstein. .
Schwerfällig rasseln
In's Feld die plumpen
Braunen Ochsenkarren;

Der Kutscher pfeift —
Zwischen den Zähnen
Die thönerne Pfeife —
Ein lustiges Lied
Von der Annemarie. . .
Endlose Spur
Von gelben Tropfen
Bezeichnet den Weg
Des Rumpelgefährts. . .
Auf dem nahen Teich
Schwimmen Holsteiner Enten,
Kinder füttern die Goldfische . . .
In der nahen Weißbier-Budike
Beim „Schnapsaugust"
Lärmt das rohe Volk,
Stampft den Boden
Und zückt das Messer.



## Nach dem „Ring" von E. H.

In endlos-grünem Wäldermeer —
Fernhin ragt wilde Felsenschlucht
Und seltsam-düstre Fichtennacht —
Liegt mitten in tiefblauen Wassern
Vom Abendpurpur übergossen
Ein marmorweißes Zauberschloß . . .
Langmähn'ge, goldne Löwen grüßen
Trotzig an wilden Epheupforten
Und dunkle Lorbeerbüsche wogen . . .

Doch märchenstill und weltenfern
Von Zorn und Weh liegt diese Welt
Wie süßer Traum auf ander'm Stern . . .
In wolkenlosen Himmeln blüht
Manch' Knospe holder Sehnsucht hier! —
Kein Mißlaut schrillt durch Harmonien!
Springwasser rauschen, Küsse tauschen
Trunk'ne Verliebte liebeselig;
Küsse, keusch wie der Duft der Mondnacht,
Der auf alterndem Moospark liegt;
Verstohl'n in dichten Syringbüschen
Kichern Nymphen und Amors hier
Und eines Meisters Traum lebt auf
Des Herren einer üpp'gen Zeit.
Der Sehnsucht Rätsel wird zur Wahrheit —
Und träumend hier die Seele findet
Ihr schönstes Glück im Paradiese. . . .



## Im Kerker.

Mit Wachs und Thon —
Draus er Gestalten formt
Zierlich wie Elfenbeinfiguren —
Schleppt stumpf
Er seine Tage hin . . . .
Nichts macht ihm Freude und Spaß
Als nur die Arbeit!
Selten spricht er ein Wort . . . . .

Nur in einsamer Zelle
Da wird er laut oft,
Murmelt und lacht
Gell und häßlich auf —
Und in wildem Aufschrei
Klagt er Gott und Menschen an!



## Sansibar.

Herrlich winkt im Himmelsduft, dem klaren,
Blauer Ocean, grüner Palmenstrand,
Winkt das Inselreich der Sansibaren,
Wo der Sultan König ist im Land . . .

Auf dem Markte von Nyassa-Waaren
Bietet man die schwarze Sclavin dar,
Weiber, Kinder schleift an Wollenhaaren
Durch den Sand der fluchende Barbar . . .

Und die Sonne glänzt in Purpurstrahlen
Auf das satte, wilde Tropen-Bild,
In das Meer windzitternd Gold sie malen —
Und des Lichtes flüss'ger Purpur quillt . . .

Von dem Ufer fliehen „Meer"-Nomaden:
Fischer — ihre „Dau" treibt „mit dem Wind" —
Sclavenjäger dort auf rauhen Pfaden
Viehisch sich gewinnen Weib und Kind . . .

Doch einst grüßt der Freiheit Siegeskrone
Auch das dunkle Neger-Riesenreich
Und der Traum des großen Livingstone,
Wahrheit wird das Wort des großen „Scheich“.

Um die Völker dieser großen Erde
Schließt der Freiheit Glück ein Friedensband,
An der Liebe ew'gem Heimathheerde
Reicht der Sclav' dem Herrn die Bruderhand.



## Mondnacht.

In keuscher, unberührter Schönheit
Flammt durch den bleichen Traum der Mond-Nacht
Des Halbmonds
Zarte, milchweiße Sichel;
Mit Millionen bleichen Sternen
Schwimmt sie in des Weltalls Duft,
In des Weltalls
Märchenhaften Riesenfernen . . .
Mild erglüht
In mattem Geisterglanz
Magischer Sterne
Bleicher Kranz . . .
Wie ein leidlos
Göttereden
Ueber'm Staub der Erde blüht
Winkt das süße, blasse Friedensbild:
Wogt durch's Haide-Nachtgefild
Lunas Sichel
Dem Wandrer
Süßen Trost zu;

Gern möcht' er geben
Den Sternen hin
Dies arme Leben
Ohne Gottgewinn!



## Capriccio.

In den Sternen steht es geschrieben —
Trotz Klaviergepauk und Tastenhämmern —
Du süßes Kind, Du sollst mich lieben!
Wonnig all' unsre Pulse dämmern,
Wenn wir der Liebe Rechte üben:
Drum laß das öde Tastenwimmern:
Dies Klosterläuten, Mondscheinflimmern,
Husarenreiten, Jungfernbeten,
Dies fürchterliche Tastenkneten,
Das ohrenmarternd und geistmordend
Sich Deiner zarten Finger Reiz
Vom ersten Hähnekrähn entwindet,
Bis Abends Hund und Katzen heulen
Zur Zeit der Diebe und der Eulen! . . .
Laß all' das Schreckliche! Sei nur
Du selber . . . Deiner Schönheit Spur
Laß trinken mich und gieb Dich mir
So wie ich, Kind, mich gebe Dir!
Sei Weib, ganz Weib, schmuckloses Weib,
Dann hast Musik Du, holdes Kind!
Beim Zeus, dann hast Musik Du, Kind!



## Madonna — Dirne!

Noch jüngst ein Kind, Madonna, lieblich-schön,
Ein Weib, ganz Vollgewächs der Urnatur,
Und heut ein Thier, ein Wurm im Kot der Straße;
So siechst Du in des Sündensumpfs Gewalt,
Im eklen Pest- und Taumelpfuhl der Weltstadt:
Du, die einst stolz wie eine Königin! -
Mit Lust befleckst Du täglich neu
Die liebe, kindlichzarte Huldgestalt
Und Keiner der Dir „Freund", „Beschützer" wäre! . . .
Dienstbar bist Du des Lüstlings vieh'scher Brunst,
Ein trüb Gefäß der Unzucht für den „Zahler"!
Wo blieb Dein Mädchenreiz, der Jugendduft
Der Unschuld, all' die keusche, duft'ge Scham? —
Und doch, Du Weib, das Jeden „liebt um Lohn":
Auch Du, Du hattest einst wohl eine Mutter,
Die treu Dir jeden Odemzug bewachte,
Den ersten Pfad in diese Welt Dir bahnte
Und alles Gute liebend auf Dich häufte;
Doch jetzt, jetzt hast Du längst verlernt zu weinen,
Fühlst Deine Schmach Du nur für Augenblicke,
Wenn — fern des Ballsaals grellem Kerzenscheinen —
Du mutterseel'nallein mit Dir . . . und Deinem todten
Glücke . . .



## Freie Rhythme.

(An die Ruhmesgöttin.)

Du launisches, unnahbar-kaltes Götterweib,
Wie oft stumm, liebeselig, stürmisch-wild
Umschlang ich
In liebebrünstiger Gier

Deinen nackten, üppig-stolzen Marmorleib,
Du wundervolles Gnadenbild!
Immer neu stillte
Des Träumers heiß-sehnende Begier
Deiner Himmelsreize Zier.
Heilend umwehte mich
Der warme Odem
Deines köstlichen Leibes,
Lind versüßend
Des Atmens bittere Pein;
Und in goldenem Purpur
Verschwamm die Welt,
Die selige Welt,
Des Glückes leuchtendes Sternenzelt,
Dem beglückten Phantasten.



## Göttin Poesie.

O Poesie, o Göttin Poesie,
Du Königin im düstren Weltenraum,
Du höchstes Glück im bangen Erdentraum,
Du Meer von Glanz und Harmonie,
Du göttlich-herrliche Gewalt,
Der meine Adern glühend brennen,
Du namenlose Gottgestalt,
Der meine heißen Thränen tropfen:
O stille Du des Herzens Klopfen!
Dies Sehnen heiß nach höh'ren Welten,
Nach wundervollen Sternenzelten,

Dies fiebernd-wonnige Verlangen,
All' dies Erschauern, Sehnen, Bangen
Nach Ruh' und Fried', nach Harmonie
Und Glück im Reich der Poesie! . . .
Leih' Wahrheit meiner Phantasie,
Den tausend, abertausend Träumen,
Drin Sonne, Blumen, Sterne schäumen,
Dann sei für ewig Dir geweiht
Dies Herz mit jedem Odemzug. —



## Alfred de Musset.

Lord Byron in Quartformat, Antigoetheaner,
Ein fragmentarisch-lyrisch Urgenie:
So nannten ihn die kritischen Jauer,
Gelehrten Freunde höchster Poesie . . .

Im Leben ein Zigeuner und Indianer,
Dem nur das Weib hier süßen Frieden lieh,
Verlorenen Jahrhunderts Wegebahner —
So kam er, ging, doch glücklich war er nie!

So wie sein Rolla lag er im Bord—lle
So manche Nacht an eines Weibes Brust
Und küßte jene süße, ekle Stelle,
Wo roh ein Tier geschwelgt in Sinnenlust
In höchstem Dichtertraum, um zu vergessen — —



# Episteln und Reflexionen.

---

Motto:

Nur wem ein Leid das Herz gespalten,
Versteht die Melodie der Wasser.

Bleibtreu.

Und ob in tausend, abertausend Zungen
Der Sehnsucht Klage tönt zum Sternenheer:
Umsonst haben ihr Schwanenlied gesungen
Shakespeare und Byron, Cervantes und Homer.

Carl Ludwig: Künstler's Erdenwallen.

Tiefdüstre Todesgluten
Ueber diese Welt hinfluten,
Hinter finstrer Wolkenwand
Auch die letzte Sonne schwand.

„Marburgiana".



# Byron.

Voll herber Weltverachtung,
Europamüde
Vor Leopardi und Lenau —
Kühner oft wie ein Gott
Im sieghaften Glanz apollinischer Schönheit —
Und doch im Grunde ärmer, hilfloser
Als der ärmste syrische Hütten-Sclav',
In Bagdads lehmigen Gassen,
Wenn Welt und Leben ihm
Wie flüchtig-ekler Schaum zerrann
In Ohnmachtstaumel, Lügennacht
Tiefschaaler Lusternüchterung —
Weltmüd', ein schwermutsvoller Pilger,
Der Erd' und Himmel nur im Nebel sah,
Vergessen nur im Rausch der Dichtung fand:
So war Lord Byron!
Sein düsteres Poetenleben glich
Dem sturmgepeitschten, willenlosen Wrack
Auf schwarzem, blutig-rothem Todesozean
Dem Schiff des „schwarzen Holländers",
Das in phantast'scher Traum-Fata Morgana
Dem Todabgrund der Selbstzernichtung zutreibt;
Und seiner Dichtung heiße Thränen
Flossen wie Silberperlen

In wundervollen Lavagluten
Dämonisch hin in's mitleidslose All:]
Ohnmächt'gem Qualschrei des Titanen gleich,
Der jäh im Traum der Wüste hinstirbt.



## Moderne Dichtung.

Wie schauerlich-dumpfes Höllenecho
In dem die Lache der Verzweiflung gellt:
Tönt heut der Muse schwermutsvoller Todessang
In den düstren Leichen-Kerker der Zeit;
Abseits bluten
Die bleichen Märtyrer
Des Gedankens. . .
Vereinzelt rotten sie sich
In Trupps zusammen
Zum stummen, furchtbar-blut'gen Todeskampf,
Zur schwarzen, leichenfahlen Wahnsinns-Marselleise
Der „neuen Dichtung";
Doch nur wild-zerriss'ne Klänge
Ohne Harmonie,
Wild-schauerliche Höllensänge
Dringen jach zu der Gottheit Thron! . . .
Verachtung ist der Dichter Lohn!
Die Menge lacht der tollen Narren —
Die umsonst auf den Messias harren!



## Weltlauf.

Ein junges, unschuld'ges, keusches Weib zu verführen
Dünkt der Männerwelt
Ihr „gutes Recht“. . .
Rauh brechen sie
Die Blüte holder Scham;
Lachend lockt dann
Neue Lust,
Doch die gemordete Seele des Weibes
Stirbt in Noth und Schande hin,
Wie Rosen welken über Nacht.



## Auf Canovas Helena.

Sieh! diesen schönen Marmor an,
Dies' Lächeln, das den Schmerz entthronte!
Wie hier des Künstlers Götterwahn
Der Muse Weihekuß belohnte. . .

Hier blüht: ein strahlend Erdgeleit
Der Dichtung Pracht aus tausend Schmerzen, —
Im Brautschmuck der Unsterblichkeit
Lebt sie, die Königin der Herzen! . . .



## Fluch euch . . .

Fluch euch, die grausam mich hinein
Ins dunkle Meer des Elends stießen!
Die Welt soll mir vergessen sein,
Ruh' ich, o Weib zu Deinen Füßen!
Ganz soll der Schönheit Lust und Pein
Jetzt holde Andacht stumm genießen.

Was ist die Welt, dies ekle Sein,
Dem unsre heißen Thränen fließen?
Laß mich Dein treuer Sclave sein,
Wenn mich die trunkenen Himmel grüßen.
Dem Gott der Liebe laß uns weihn
Die Blumen, die in Eden sprießen.



## An einen Freund.

O Freund, wie können je auf Erden
Wir, die wir Edens Thore sahn,
Wie diese andern glücklich werden,
Die tausendfacher Lust sich nahn?
Wie Fremdlinge aus andern Welten,
So pilgern wir im lauten Schwarm,
Was kann der hohe Geist hier gelten,
— O, nieverstandner Götterharm! —
Was all' die Edelsten je schufen,
Als unbesiegt von Daseins-Noth,
Sie auf der Sehnsucht Himmelsstufen
Geschwelgt in heiligem Morgenrot:
Stets neu, wie eines Traumes Schemen
Verblaßt's im Todesmeer der Zeit
Und jenes heilige Wunder-Yemen
Es deckt ein Ocean von Leid . . .
Vernichtet immer neue Schaaren,
Rastlos verbluten Herz und Hirn
Und mit des Ruhmes Lobfanfaren
Umkränzt der Lorbeer ihre Stirn. . .

Doch während sie auf Erden weilten,
Litten sie ewig, namenlos
Und ihre Gottgedanken eilten
Stolz zu des Weltalls Blüthenschooß.
Kühn griffen sie nach allen Sternen
Und dieser Menschen Qualenloos,
In Millionen Weltallsfernen
Sah'n sie es wachsen riesengroß.



## An Jungdeutschland.

(„Durch".)

Durch! ob auch die Fetzen fliegen
Von den altersschwachen Mauern,
Durch! Ihr werdet sie besiegen
Und niemand wird um sie trauern . . .

Ja! Ihr haltet kühn zusammen,
Seid zu fechten kühn bereit,
Eurer Dichtung Purpurflammen
Künden eine neue Zeit.

In das fade Großgesprechе
Geistesöder Wüstenei
Fluthen Eurer Sehnsucht Bäche,
Tönt hell Euer Feldgeschrei.

Kämpfend wird den Sieg erringen
Heiligschöne Jugendglut,
Alle Feinde niederzwingen
Jugendfrischer Adlermut!



## Eine kleine „Ulk"epistel in spanischen Reimen.

„Memoiren einer Sängerin",
„Papiere eines Lebemanns"
Und wie die schönen Bücher alle,
Die man auf Bahnhöfen, Closets
Als Coupéfracht und Stundentödter
Erhält — auch sonst noch heißen mögen:
Sie alle Dein Gottelixir,
O Liebe, hehre Lebenssonne,
Mit eklem, schaalem Todesgift,
Mit nacktem Trieb tier'scher Gemeinheit,
In also ekle Trübung setzen,
Daß frech die Meng' sich dran ergötzt
Heimlich und offen, je nach dem —:
Die Horde der „Stammtischabrundler",
Der Segelclubler, Zweiradfahrer,
Vergnügungshähne, Selbstbewahrer,
Vereinsmeier, etcaetera . . .
Das achte Weltwunder ist da —
Initium fidelitatis —
Wenn an recht feschem Herrenabend
(Gemisch von Albernheit und Kotduft!)
Die Zote sich erquickend, labend,
Recht keck, recht bloß, app'tit-erweckend
Auf die andächt'ge Menge senkt —
Den Kitzel der Erholung schenkt! . . .
Das ist der Geist der Zeit: die Töne
Zolascher Leyer sind das Schöne,

Das Echte nur, das Heilig-Wahre,
Seht „freie Bühne!“ . . . Viele Jahre
Plagte die Welt sich müd mit Goethe,
Dem Altmeister, dem „Verse“spender!
Doch was sind Goethe's „Vierzehnender“,
Wenn neuer Dichtung Morgenröthe
Aufsteigt mit rauhem Hähnekrähen!
„Vor Sonnenaufgang“ ward es hell,
Sei „Realist“ — sonst wahr Dein Fell! . . .



## Einem Schauspieler.

In hehrer Kräfte Götterweben
Dein Herz — in trunknem Gottgesang —
Aus dieser Erde Dämmerleben
Sich kühn zu Sternenwelten schwang . . .
Aufatmend in der Künste Armen —
Musik und Poesie Dein Hort —
Durftest der Bühne Du erwarmen
Und künden echtes Dichterwort. . .
Künstlerschaft war so all' Dein Streben:
Ein Priester echter, wahrer Kunst
Hast Du Dein Herzblut hingegeben,
Niemals geschwellt von Eigendunst! . . .



## In heikler Sache.

(R. . . P. . .)

Fleißig hast einige Dutzend Bände
Voll Pessimismus Du ediert,
Die reine „Schopenhauerspende"
Dran mancher Kritiker — borniert
Genug — sich köstlich degoutiert —
Doch jetzt ist's Zeit, Freund, zu beenden
Das Spiel: besser Steine zu klopfen
Als fürder seine Seele schänden,
Vom Herzblut geben einen Tropfen! . . .



## An den Epheu.

Oed und tot ruh'n die Gefilde . . .
Keine Sonne lächelt milde,
Keines Sängers Kehle tönt,
Durch die Einsamkeit, die wilde,
Ueber Schnee- und Eisgefilde
Nur der rauhe Nordsturm dröhnt —
Und als Sieger naht der Winter . . .

Furchtbar zeigt er seine Macht:
Schlaf umfängt die Sonnenkinder
In altheiliger Erdennacht;
Nur des Epheus Blütenleben
Grünt in ew'gem Jugendstreben
Göttern des Olympos gleich . . .
Und die zarten Blätter beben
Wie wenn Seelen traurig schweben
In das dunkle Schattenreich.

In ewiger Daseins-Wonne,
Grüßt der Epheu diese Welt:
Wie die liebe Himmelssonne
Düstren Daseinspfad erhellt.
Und ich höre Geigen klingen . . .
Seht, wie sie den Thyrsus schwingen
In bacchantisch-wilder Lust!
Und Lyaus seh ich winken
Mit des Epheus muntern Ranken
Frisch umwoben Haupt und Brust . . .



## Drei Unsterbliche.

Welch' Bund: Shelley, Grillparzer, Hölderlin!
O welche Fülle holder Harmonien,
Welch reizvoll Helldunkel von Tag und Nacht
Blüht Eurer Dichtung wundervolle Märchen-Pracht!

Dem Luftgeist gleich im zarten Elfenleib
Liebtet, genosset rein Ihr Lieb' und Weib —
Nun Eurer Dichtung keuscher Marmorduft
Stets neu zum süßen Rausche der Begeistrung ruft . . .



## An das Herz.

Herz wärst Du tot! Du wolltest doch vergessen!
Und nun, nun hegst Du neue Liebesnoth,
Nun mußt Du neue Schmerzen an Dich pressen
Und wünschst Dir tausend, tausendmal den Tod . . .

Wann bist Du still? Wann wirst Du endlich schweigen?
Noch immer packt Dich blöder Schwärmersinn
Und diese Seele möcht' im Staub sich neigen,
Dem Ideal der Herzenskönigin . . .
O flieh' — Was solln der Sehnsucht feige Zähren?
Grüß' männlich-frei das Licht mit kühner That,
Denn nur die Freiheit kann den Ruhm gebären,
Nur aus Entsagung blüht des Edlen Saat . . .
Nur wenn sich alle Fiebern sehnend drängen
Zu einem „Allerhöchsten" brünstig hin:
Entfliehst Du dieses Lebens Sclavenengen,
Umfängst Du selig-höchsten Gottgewinn;
Und wenn dann goldne Ruhmesblüthen-Kränze
Dich schmücken, folge Deinem Ideal
Und schaffe! Denn nie thut sich auf die Grenze
Dem Genius! O bittersüße Qual:
Was tausende erfüllt mit Hochentzücken
Und was begeistert zu der Menge spricht:
Es kann den Künstler nie genug beglücken —
Die Wonnen dieser Welt, er kennt sie nicht!



## Die Männer der Arbeit.

Motto: „Rohe, vertierte Gesellen" (am Geburtstag Lassalle's niedergeschrieben).

Männer der Arbeit mit schwieligen Händen
Seh ich Euch fleißig — Tag für Tag —
Den hohen herrlichen Bau vollenden
Mit Steinen, Kelle und Hammerschlag.

Mutig trotzt Ihr Kälte und Winter
In Eis und Schnee; bei Tag und Nacht
Kann man Euch bei der Arbeit finden,
Ihr Helden in des Daseins Schlacht!

Für Eure Weiber, Eure Kinder,
Da laßt Ihr Leben, Leib und Blut —
So manchem Geldsack, Leuteschinder
Nicht solch ein Herz im Busen ruht . . .

Heil Euch, der Pflicht starke Piloten,
Ihr Söhne dieser wilden Zeit.
Die Erde dampft aus tausend Schloten —
Nacht deckt des Himmels Herrlichkeit . . .

Kein Licht! nur Schatten, dunkle Schatten
Sieht rings das Aug' im dunklen Heer
Der Häuser: wo sich Sünden gatten
Zahlreich wie Dünensand am Meer . . .

Nur Not, Gemeinheit, niedre Triebe
Regieren heut die Menschenwelt, —
Ihr kennt die Götterkraft der Liebe,
Ihr grüßt das ew'ge Sonnenzelt!



## Viele hoffen. . . .

Viele hoffen
Und bauen auf Sand
Und sehen nie
Der Verheißung Land.

Sie leiden und schauen,
Zur Qual erwacht:
Nur ewiges Grauen
Und ewige Nacht. . . —



## Beim „heiligen Boguslaw“.

(Stettin.)

Luftsieche Weiber neu an Lust gewöhnen,
Die längst verwelkt im Dienst der Venus sind,
In glüh'ndem Rausch sie neu dem Glück versöhnen
Die längst für alle Liebeswonnen blind:
Unmöglich ist's, ein frevelhaft Begehren,
Denn Liebe kauft sich nicht für schnödes Geld,
Doch ist sie da: wer wird dem Triebe wehren?
Dämonisch ach! regiert er diese Welt.
Und jeden Tag und jede Nacht die Sünde
Umschmeichelt Glückliche mit ihrer Lust:
Auf daß der Mann die höchsten Wonnen finde
In Weibesarm, an eines Weibes Brust . . .



## An die „Gewissen“!

(Ein Prolog.)

(Professor Jäger in Stuttgart gewidmet.)

Hohläug'ge Narren, die es nicht begreifen,
Daß nur das Weib Gefäß der Wonne ist,
Denen der Liebe Früchte niemals reifen,
Weil ihre Seele nie sich selbst vergißt . . .

Die nur erträumte Wonnen brünstig nennen
In Nächten ohnmächtiger Raserei —
Und nie des Daseins höchste Wonnen kennen,
Der Liebe jauchzend-schönen Wollustschrei . . .
Die ewig träumend so „geschlechtslos“ bleiben,
Denn all ihr Lieben ist ihr „eignes Ich“,
Und die sich nie ins Buch der Menschheit schreiben,
Weil ihre Seele nie zum Weibe schlich:
O arm sind sie fürwahr die armen Seelen!
Nie fühlten sie wie keusch und frühlingswarm
Im Liebesbund die Herzen sich vermählen —
Den schönen Tod in eines Weibes Arm!



## Angermünde.

Ein alter Speisesaal
Mit braunem Korkgetäfel:
Die Decke gelblich-fahl
Von Tabacksrauch und Schwefel;
Dazu ein Klapperkasten
Von Polysanderholz —
Und auf den lahmen Tasten
Hämmert ein Jüngling stolz.
In wonnigem Entzücken
Der Damen Herz schmilzt hin:
Die schönen Augen blicken
Nach dem „Tenor“ nur hin:

O König aller Sänger,
O Schnurrbart lyrisch zart: —
Wer wär' kein Frauenfänger
Mit solchem Sängerbart.



## Straßburg i. U./M.

Mit Rüben und Kartoffelschnaps
Voll propfen sie gern sich die Bäuche:
Der Hobslabär und der Branntweinlabs —
Ihre hochwerthen Gurgelschläuche . . .
Bei Beefsteaks und echtem Bordeauxwein
Mästen sich die Honoratioren,
Und draußen — hinter dem Galgenstein —
Hat jeder „sein Lieb" vor den Thoren! . . .



## Die alte Jungfer.

(Straßburg i. U. M.)

Sie starb still verlassen im Irrenhaus,
Wohin sie Verwandten gebracht,
Indeß ihre Neffen in Saus und Braus
Lebten; plötzlich starb sie über Nacht . . .

Nun hat ihr Tod, o, fluchwürdiger Graus, —
Laut-lachende — glückliche! — Erben gemacht,
Die Neffen leben in Saus und Braus, —
Der verstohlene Reichtum sie glücklich macht. . .



## Am Goethedenkmal zu Frankfurt a. M.

Zu Goethes Füßen hab' ich gesessen;
Da dacht ich alles Schönen, Guten,
Da fühlt ich Schönheit unermessen
Und mein andächtig Haupt hinfluten . . .
Da konnt ich Deiner nicht vergessen! . . .
Ich spürte Deiner Liebe Gluten,
Wußte, daß ich Dein Herz besessen,
Als wir in Goethe's Genius ruhten . . .



## Magie der Kunst.

Edle Wahrheit soll die Kunst ins Leben tragen:
In der Bühne schönem Wunderschein
Soll das Herz dem Ideale schlagen,
Allem Großen herrlich, blütenrein!
Und des Dichters hohen Flammenworten
Leiht die Muse ihren Märchenglanz,
Gastlich öffnet sie die goldnen Pforten
Und dem Genius blüht der späte Kranz . . .



## Zauber der Mondnacht.

Leise träumend schläft
Himmel und Erde
In des Mondes linder
Lichtumarmung . . .
Lenzduftiger Hauch
Weht über die Auen:

So friedeatmend
Wie ewiges Glück! . . .
O bring' mir zurück
In die trauernde Brust
Die Märchenlust
Meiner ersten Liebe! . . .
Einen Augenblick
Laß mich glücklich sein,
Der nie ich gewußt
Hab, selig zu sein
Auf dieser armen
Schmerzmüden Erde . . .



## Die Glocken der Liebe.

Gar viel haben sie zu bedeuten!
Nicht sprach ich im Traum und Wind;
Wenn die Glocken der Liebe läuten —
Gar gefährlich sind sie, mein Kind!

Und wen mit seligstem Bangen
Durchschauert der holde Laut:
Ihn faßt ein süßes Verlangen
Als Bräutigam sucht er die Braut. . . .

„Verliebt sein bis über die Ohren“ —
Welch' himmlisches Glück ist das!
Mancher in Nacht bleibt verloren —
Sein Auge blickt thränennaß.



## Einem „Mann der Wissenschaft“.

Du willst die „erste Flöte“ spielen,
An Jedermann Dein Mütchen kühlen,
Mein Freundchen, nimm Dich nur in Acht,
Daß man dem nicht ein Ende macht!
Du bist dafür grade der Rechte,
An Dir ist Trug das einzig Echte,
Zählt man Dir Deine Sünden heim
Fehlt mir für diesen Fall der Reim
So grause Ex'cution zu schildern . . .
Wer könnte deutlich sein, in Bildern
Erzählen diese Völkerschlacht,
Die man auf Deinen Rücken macht? ! . .



## An „meinen Dämon“.

O Ruhmsucht,
Die Du gefräßig
Wie der nemäische Löwe,
Unersättlich bist
Wie der Orcus der Tantaliden
Das Unmögliche suchst,
Fiebernd dem Augenblicke fluchst,
In wildem Taumel
Von Genuß zu Genuß eilst —
Wo ist der Ort
Wo Du zögernd weilst? —
Wo Dein Hunger sich stillt? — . . .



## Vor einer Faustprobe.

Mein wackrer Hypogryph, greif hurtig aus
Und flieg' vorbei an Dorf und Stadt und Fluß,
Vorüber an des Oceans Flutenbraus
Bis zu des Hochgebirges grünem Fuß!

Dort halte still . . Schau auf mein Pegasus,
Indeß im Kuß der holden Thracierin,
Ich träum' der Venus höchsten Lustgenuß
Am holden Leib der schönsten Buhlerin!

Doch wenn die Stunden gar zu schnell entflieh'n
In süßem Kosen, zartem Sehnsuchtsgirrn:
Dann wieh're, will die Sonne matt verglühn,
Laß zag das Nachtgevögel weiter schwirr'n.

Wir stürmen über blasses Mondgefild!
Und durch des Aethers holdes Dämmerblau
Geleitet mich, — o, stolzes Götterbild! —
Das Angesicht der duftgeliebten Frau. . .

So schwelge ich im Arm der Tracierin
Und lechzend schmachte ich nach ihrem Kuß —
O, nimm den Leib, o nimm die Seele hin,
Daß ewig ich nur Dir gehören muß! . .



## Moment-Stimmungsbild.

In schwarzen Massen
Stand das Volk
Und harrte des Herrschers. . .

Ein leises Murmeln
Ging durch die Reihen,
Von allen Fenstern
Wehten die weißen
Wimpeln zum Gruße;
Ein brausendes Hoch
Aus innerstem Herzen
Erscholl dem Sohne,
Des Heldenkaisers:
Als er bleich und ernst
Durch die Reihen fuhr
Und die Sonne
Den güldnen Helm
Wie mit Duft
Der Morgenröthe
Licht umglänzte.



## Portrait.

Akkorde, die sich schmerzdurchzittert
Verlieren wie ein Todesschrei,
Darin ein stolzes Herz erbittert
Verlischt, verblutet göttlich-frei:
So Deine Verse; Engumgittert
Hinstirbt darin ein wildes Herz!
Empörung brausend ungewittert —
Und düster wogt ein Meer von Schmerz. . .



## Portrait.

Der Leichtsinn sprach aus seinen Zügen,
Der holde Leichtsinn, der genießt
Das Leben stets in vollen Zügen,
Wo des Genusses Blüte sprießt; . .
Poet war er, doch Komödiante
Noch mehr — den Weibern sehr gefährlich —
Oft war er Don Juan, der galante,
Dann wie 'n Philister frank und ehrlich,
Der Ehrgeiz war ihm oft beschwerlich. . .
Wild so er ins Verderben rannte . . .
Heut stolz entsagend, dann begehrlich,
Heut König, dann der Todverbannte,
Der Fremdling, dem kein Glück beschieden,
So war er — wußt' es — blieb er auch,
Fand nie auf Erden Rast und Frieden —
Sein Dasein war nur Traum und Hauch. .



## Der Becher.

Wehmütig grüßt der Sonne Bahn
Im Golde letzter Flammenzinken,
Schiras Rose nickt vom Altan;
Wo Rheinlands grüne Römer blinken:
Elsa der wackre Zechkumpan
Thront; schön ist's mit dem Weib zu trinken.
Mag die Erd' rollen ihre Bahn,
Wie schön in süßen Rausch zu sinken! —

Melancholie sei abgethan! . . .
Wenn Edens holde Wunder winken:
Soll selig-schönster Traum uns nahn,
Bis müde Brust an Brust wir sinken! . . .



## Bild.

Im Weiberkrug „zum grünen Kranz“
Toll geht's da her bei Spiel und Tanz,
Tiroler jauchzt, die Dirne springt,
Zigeuner wild den Bogen schwingt,
Den Czardas stampft lusttrunknes Paar;
Ueppig flattert der Dirne Haar,
Schweißtriefend glüht ihr Angesicht,
Drauß des Genusses Wonne spricht.
Die Kerzen flattern üppig-grell,
Am Pfosten lehnt bleich ein Gesell
Und seiner Jugend' Märchenglück
Grüßt ihn mit letztem Sonnenblick . . .



## An ein Weib.

### I.

Wars holdes Mitleid, war es Liebe, sag'
Was unsre Seelen schnell zusammenführte?!
So drängt die Knospe jäh zum goldnen Lichte,
So blühen Veilchen, Nelken, Anemonen
Und Rosen, die den Traum der Frühlingsnacht
Den Traum der Liebe köstlich-herrlich zieren! . .

II.

Die Seele atmete so frei, so leicht:
Als jüngst ich durch dieselben Weiten ging,
Wo ich mit Dir geplaudert und gescherzt . . .
Mir war, als ob ein leiser Frühlingswind
Ueber von Glut gedörrte Auen streicht
Und Deiner dacht' ich jüngstverlornes Kind —
Doch ohne Groll . . .



## Burg Waldfrieden.

Stolz, musenliebend
Göttlich-frei,
So göttlich-frei
Wie ein echter Fürst
In den einsamen Prunkgemächern
Eines weltentlegenen Palastes
Vertändl' ich —
Horazischer Träume voll —
Selige Tage,
Schlürfe ich in mich
Den göttlichen Shakespeare
Und seinen edlen Jünger
Den armen Lenz,
Gervais und herben Chateau Lafitte . . .
Nur der Shetter Lara
Liegt melancholisch-träumerisch
Zu meinen Füßen:
So ragt — stumm und gespenstig —

Hamlets Terrasse
Im bleichen Mondenlicht
Zu Helsingfors . . .
Und mir ist
Als säh' ich in diesem Thier
Schopenhauers tiefsinnig-müde Philosophie,
Buddhas schmerzlos-süßes Nirwana . . .
Zuweilen auch
Treibt mich's hinaus:
Im hohen Buchenparke
Lieg' ich
Auf weichem Waldmoos
O wonniges Wachen! —
Scheu und süß
Grüßen mich
Zwei liebe, schwarze, großfragende Kinderaugen,
Ein reizendes Plaudermäulchen
Flüstert mir leise
Mit dem warmen Frühlingsodem der Leidenschaft
In's selig-lauschende Herz
Das süße Zauberwort:
Je t'aime.

## Dostojewski.

Ecce homo!
Seht, welch' ein Mensch!
Wen unter den „Modernen"
Zeichnete so
Der schimmernde Abglanz

Des himmlischen Lichts,
Die Größe eines reinen Herzens? !
Nach Buddha und Christus
Kommst Du, Dostojewski! . . .
Ein majestätischer Strom
Göttlichen Mitleids
Flutet in zitternden Thränen
Unendlicher Wehmut
Durch das rote, warme Herzblut
Deiner erhabenen Schmerzbilder,
Darin Du wie Shakespeare,
Dein großer Bruder,
Ueber Gerechte und Böse
Die Sonne der Wahrheit
Leuchten lässest,
Darin süß und schmerzlich
Wie Balsamthau heißersehnter Erlösung
Rinnet
Der Purpur hoheitsvoller Entsagung . . .

## II.

Auch Du zähltest Dein Lebtag
Zu den „Enterbten",
Gabst ohne Klage jedem Windhauch
Des Leibes hilflose Blöße,
Um der Idee des Mitleids
Des göttlichen Mitleids
Zum herrlichen Sieg zu verhelfen . . .
Oft verachtet und verkannt
Webte Dein Genius,

In unscheinbarer Hülle
Barg er die göttliche Fülle
Der Liebe.
In Sibiriens Sumpf-Kasematten,
In den erhabenen Eisöden des Kaukasus —
Ein zweiter Prometheus —
Der Spielball der Launen
Viehischer Zuchthaustyrannen
Ersann das Nervenräderwerk
Deines Hirns
Die Memoiren aus einem Todtenhause . . .
O, furchtbar-erhabenes Werk!
Die Verzweiflung
Grenzenlos-unglücklichen
Menschenunwürdigen Sclaven-Seins
Stiert angstvoll daraus
Mit großen, weitgeöffneten Fieberaugen,
Slavas hündischer Knechtssinn
Wilder, gebrochener Titanentrotz,
Alt-Rußlands Reue-Zerknirschung
Und heilig-demütiger Erlösergeist
Lebt wundervoll darin:
All' die hehren, meteorischen Lichtfunken
Göttlichen Atome urewiger Liebeskraft,
Die meßianische Staubes-Gestalt annahmen
In Dir,
Du Genius ohne Namen
Du Großer, Hehrer, Reiner,
Du Held, wie Keiner
Dostojewski! . . .

III.

Wie einen König
Geleitete das Volk, das Du so geliebt,
Dich zu Grabe!
Zwölf nachtschwarze Rosse
Trugen Deinen Märtyrerleib
Zur ewigen Ruhe;
Ein Wald von Kränzen
Deckte den goldenen Sarg —
Und ganz Rußland weinte
Um seinen herrlichsten Sohn.



## Den Künstlern.

Nur wo die holde Kunst darf blühen
Füllt Wahrheit dieses Daseins Oede;
Wir, die für alles Schöne glühen
Wir schwören allem Schlechten Fehde!
Und in der Künste heil'gem Walten
Als Priester an dem Hochaltar
Der Schönheit Fahne stolz wir halten —
Frieden finden wir heilig-wahr.



# Frauenprofile.

---

Motti:

Des Busens Zwillingspärchen schwillt
In leiser Flutbewegung,
Sanft bis zur Hüfte niederquillt
Sie liebliche Erregung.

Richard Dozmann.

Noch einen Blick du düstere Mansarde,
Du Heim des Leides, wo ich vergebens rang,
Wo meine Seele der Erlösung harrte,
Ein Dämon sie ins Reich der Hölle zwang.

Frida Schwab.

Thanosia, bleiche Göttin Du,
Mein Herz hat fürder keine Ruh'
Seit es Dein Angesicht geseh'n,
Du seltsam Weib, so traurig-schön. . . .

Was ist die Welt? Ein Todesthal,
Drin Menschheit trinkt ein Meer von Qual.
Stets neu in ird'sche Sonnenpracht
Flutet der Giftquell ew'ger Nacht.

Wilhelm Arent.



## An Toni.

(Mich trog ein Traum. Carl Henkell.)

Wer sollte sie nicht kennen
Die tiefe Seelennoth?
Die Eingeweide brennen,
Das Herz ist taub und todt!
Wie Tag und Nacht sich trennen:
Starb hin, was wir geglaubt —
Wir dürfen Glück nur nennen,
Was ewig uns geraubt.



## Ein „Lebewohl“.

Leb' wohl Du lieblich-trauliche Mansarde,
Wo mit dem Liebchen plaudernd oft ich saß,
So mancher Blütentraum die Seele narrte,
Die stolz der Sehnsucht goldne Fernen maß . . .
Wo ist die schöne Wunderzeit geblieben,
Da jeder Tag uns neue Wonnen schuf,
Wir von dem holden Gott der Lust getrieben
Folgten der Sehnsucht Nachtigallenruf?
Verrauscht sind all' die flüchtig-süßen Wonnen,
Die mild der Stunde schöner Wechsel gab,
Im Meer der Wirklichkeit sind sie zerronnen —
Wir selber gruben unsrer Liebe Grab!
Was uns die Götter an Gewährung gaben,
Wir nahmen es für ew'gen Blütenzoll,
Doch, wer am Duft der Blume sich will laben,
Vergesse nicht, wie schnell sie welken soll. . .

Wohl ist das Süßeste im armen Leben
Des Weibes Gunst, des Weibes reiches Herz! —
Doch was das Weib uns auch an Glück kann geben,
Als Sieger herrscht auf Erden nur der Schmerz.
Und eines Künstlers stolzes Himmelsstreben
Ein ew'ges Rätsel bleibt's dem Weibe doch,
Das hier nur Liebe findet oder Thränen,
Hinschmachtend in der Sehnsucht Sclavenjoch . . .

Doch wir, die wir des Himmels Götterfunken
Schleppen durch dieses öde Dasein hin,
Die wir vom Purpurlicht der Sonne trunken
Die Schönheit schau'n mit glutberauschtem Sinn:
Wir fühlen, daß des Lebens schönste Kränze
Im stolzen Reich der Dichtung still erblüh'n.
Daß an des Daseins düstrer Dämmergrenze
Die Flammen ew'ger Himmelsliebe glüh'n . . .
Das müde Haupt wir kühn zur Sonne heben,
Begeistrung trägt uns feurig himmelan
Und unsres Busens Märchenschätze geben
Wir willig hin der Muse Götterwahn. . .



## Elsa.

Laß zur Blume sich entfalten
Deines Herzens Tugendsinn . . .
Nur des Guten Gottgewalten
Weih'n das Weib zur Königin.

Sieh'! urew'ge Lichtgestalten
Nah'n als ewiger Gewinn,
Treu, wie Genien Dich umwalten,
Treu, wie wenn ich bei Dir bin! . . .



## Cleopatra.

Auf Numidiens schwefelgelber Pantherdecke
Hoch zu Häupten Smyrnas seidnes Purpurzelt —
Lybiens Tiger kauern stumm in dunkler Ecke —
Träumt Cleopatra, die Kaiserin der Welt . . .

Und die Dienerinnen: duft'ge Blütennarden
Schleppen eifrig, lustig-singend sie herbei: —
Draußen schreiten des Antonius stolze Garden,
Tönt der Centurionen lautes Feldgeschrei . . .

Und Eunuchen, schwarze Haremssclaven
Palmenwedelnd rüsten sie der Sänfte Thron;
Stolz die goldne Prachtgaleere harrt im Hafen
Auf Antonius den Sonnensohn.

Veilchen streu'n Lust-Dirnen auf die Rosenpfade,
Die zum Duft des blauen Griechenmeeres zieh'n,
Laut die Menge preiset des Cäsaren Gnade —
Und die Wolken vor der Pracht des Himmels fliehn! . . .

Und sie steigen auf die hohen Marmorstufen,
Die hinauf zum duftgeschwellten Sammetpfühl
Zu dem Purpursitz der Weltengötter rufen —
Seht! die Sonne ist am königlichen Ziel! . . .



## Kätchen von Stralsund.

Das steinerne Herz, die Marmorbraut
So nannten sie Alle, die sie geschaut,
Die Schönste der Schönen im Haidegrund:
Das blasse Kätchen von Stralsund.
Ihre Augen, die hatten so traurigen Schein,
Ihre Wänglein waren so blaß und fein,
Ihr ganzes Wesen so kalt und still
Als wär' ohne Seel' die schöne Hüll' . . .
Sprach man mit ihr freundlich und traut,
Das blasse Kind gab keinen Laut . . .
Der schönste, reichste Cavalier
Sah nie der Zähne Perlenzier,
Sah nie des Busens Knospenrund —
Nur des Halstüchleins seidnen Schlund . . .
Gar züchtig war dies Jungfräulein!
Sittsamer konnte niemand sein,
Ein Strahl, ein Hauch so blütenrein
Wie der heiligen Jungfrau Gnadenschein . . .
Mancher, der frug nach ihrem Blick,
In ihr suchte sein Erdenglück:
In ungeküßter Liebesgluth
Im Schooße kühler Erde ruht.



## Ludomilla Mondecar.

(Eine traurige Ballade.)

In dem Dome zu Sevilla
An dem heil'gen Hochaltar
Kniet die Schönste aller Schönen!
Ludomilla Mondecar.

Und die semmelblonden Flechten
Küssen schier des Marmors Staub,
Hingegeben süßen Mächten
Ward sie der Verzweiflung Raub! . . .

Ach, den edelen Alonzo
Ihren Gatten, ihren Herrn,
Schlug der böse Fant Alfonso
Im Duell . . . im Canton Bern.

Jüngst der Zauberduft der Stunde
Wälzte das Verhängnis her,
Und es kam die Trauerkunde —
Ach, wie keine, jammerschwer!

Heiß die schönen Augen weinen . . .
Und heiß stürzt der Thränen Flut
Um den Todten, um den Einen —
Doch dem Andern ist sie gut! . . .

In dem Dome zu Sevilla
An dem heil'gen Hochaltar
Weint die Schönste aller Schönen
Ludomilla Mondecar . . .



## Jungfrau Maria.

Ave Maria hör ich's klingen!
O wunderbarer Sphärenton,
Ich schwebe auf der Töne Schwingen
Zu Gottes goldnem Strahlenthron.

Der Engel süße Stimmen singen
Dem Herzen schönsten Himmelslohn —
Erlösung fühl' ich zu mir dringen,
Mir naht die Mutter mit dem Sohn! . . .



## Baronin Vetsera.

(Bei Betrachtung einer beschriebenen Photographie.)

Träumerisch, auf schwellnder Ottomane,
Blüht der Schönheit Duft, dem Tod geweiht,
Sinnend neigt das Haupt sich flüchtgem Wahne
An dem dunklen Born der Ewigkeit . . .

Diese Augen gleichen Purpursonnen,
Die in dunkler Nächte bleichen Kranz
Tauchen ihre trügerischen Wonnen,
Ihren wundervollen Märchenglanz;

Und die Worte! — Süße Melodien
Einer langverscholl'nen Märchen-Zeit —
In des Herzens Tiefen süß sie fliehen
Und es schluchzt darin der Menschheit Leid . . .



## Anita.

Du hast mich wie ein scheues Reh gemieden,
Mit einem Lächeln, einem seltsam müden
Des Freundes Herz zurückgestoßen —

In dumpfem Schmerz ich düster brüte,
Gestorben ist Dein Reiz mir, Deine Güte —
Der Liebe Göttertraum blieb ungenossen.



## In der „Scala“ zu Mailand.

Ich sah Dich auf der Promenade,
Des Abends in der Loge Pracht:
Entblößt, halb Kind und halb Najade
In Deiner Reize Zaubermacht,
Zum holden Weibe kaum erwacht . . .

Das Bühnenspiel, wie schien mir's fade! . . .
Zu Dir nur sah mein Auge hin —
O dulde, daß gesund ich bade
An Dir den schönheitstrunknen Sinn
Du meine Herzenskönigin!



## An einen Dämon.

(F. S.)

Was kreuz'st Du fürder meine Bahn?!
Mein reines Lieben war ein Wahn! —
Nichts glaub' ich mehr! Zu spät, zu spät!
Mir Liebe naht, so heiß erfleht! . . .
Die Du von Treue nichts gewußt:
Was hängst Du Dich an meine Brust?
Einst liebend ich mein Herz Dir gab —
O stirb! — die Hölle sei Dein Grab!

Mit falschem Stolz, mit eitlem Tand
Hast reinstes Fühlen Du verbannt,
Gemordet schien Dein bess'res „Ich“ —
Was willst Du nun?! — O lasse mich!
Du baust der Liebe Schloß nicht auf,
Nicht hemmst Du eines Flusses Lauf,
Der manch Jahrtausend hat gesehn
Blitzgleich, als wäre nichts gescheh'n! . . .
Haß lebt auf meines Herzens Grund:
Nicht wird mir jetzt noch Liebe kund!
Nie, nie lebt all' die Seligkeit
Mir auf . . . aus jener Wonnezeit,
Da ich in Dir – dem Himmel nah —
Die Sonne meiner Sehnsucht sah . . .



## Eva H . . .

Weib, in Deines Lächelns Magie
Und Sehnsuchtsglut
Der Traum der holden Seele ruht;
So nordisch-kalt
Blicken Deine blauen Augen —
Doch lächelst Du:
Ist mir
Als ginge die Sonne
Am Himmel auf. . . .



## Anne.

Seltsam-schrill und laut — gezwungen —
Wie gepreßter Seufzerhauch,
Zurückgedrängte Thräne
Klang Dein herbes Lachen!
Sag', was lebt in Dir,
Du seltsames Geschöpf?! . . .
Wie eine Göttin
Berückst Du die Männer
Mit Deinen braunen, glutvollen Antilopenaugen,
Deinem blassen, feinen Madonnenantlitz
Und dem Duft flatternden Mänadenhaars . . .
Hat auch Dir den Odem der Seele
Den holden,
Unseliges Schicksal getödtet?!
Oder hast Du
Noch nicht verlernt
Zu lieben und zu leiden?!
Was schweigst Du?! . . .
Ein echtes Weib
Weiß schweigend zu lieben,
Sich schweigend zu opfern —
Weib, liebst Du?! . . .



## Beatrice.

Schön bist Du, wie die wollustatmende Blütenpracht
Duftwarmer Sommernacht,
Wie des Mondes bleicher Glanz.

Deß' süßer Schimmer
Zu sel'gen Geisterwelten ruft . . .
O holdes Weib, komm küsse mich!
Wie kannst Du beglücken!
Wie kannst Du entzücken!
Wenn groß und fragend
Deine rätseldunklen Augen blicken! . . .



## Martha.

Ihres Leibes
Blasse Knospe
Glich dem zarten Kelch keuscher Kamelie;
Schlank und biegsam
Wiegte sie sich
Anmutig in blühendem Tanz
Wie junge Weidengerte . . .
Trotzig und stolz
Klang ihr Silberlachen —
Sie wußte,
Daß sie überall Siegerin war! . . .



## Satanella.

Die wonnemüden Glieder ruhn,
Die müden Sinne schlafen
Nach all dem heißverliebten Thun
In sichrem Liebeshafen.

Der Sättgung Wonne füllt sie nun,
Die heiß im Kuß sich trafen —
O laß sie träumen, laß sie ruhn
In süßem Liebeshafen.



## Asti . . .

Asti, röter wie Purpur des Bluts,
Du süßer, dunkler Feuerwein,
Du Wecker kühnen Poetenmuts,
Du aller Freuden Wiederschein:
Wie flammst Du schön durch die Adern hin,
Beflügelst frei Du die Phantasie,
Daß stolz sie, wie eine Königin
Hinschwelgt im Meer der Poesie! . . .
Du edle Blume der Inselwelt
Sicilien, Du Gnadenthau —
Weß' Lipp' Du labst: in Armen hält
Den Blumenleib der schönsten Frau! . . .



## Mirjam.

Duftzart Dein bleiches Antlitz blüht,
Schwermütig-süße Flammen sprüht. . .
O schöne Seel' im schönen Leib —
Wie eine Göttin prangst Du, Weib,
Wie Purpurrosen frisch am Stamm,
Wie Weiden schlank im Haideschlamm,

Wie Maltas holde Frauenzier,
Wie Mond in Indiens Waldrevier. . .
Aus Deines Aug's glutvoller Nacht
Siehet der Seel' wollüst'ge Pracht,
Der Traum der Sinne, abgrundtief,
Wie Schlang, die unter Blumen schlief. . .



## Ein Weib.

Sie war ein Weib, ein Weib, das will gefallen,
Doch sie, sie gab sich stets seltsam-natürlich,
Sie war einfach, die Einfachste von Allen
Und doch stets nett gekleidet, fein und zierlich.
Sie war ein Weib — und viele sich ihr nahten . . .
Doch Alle wies sie sanft und stolz zurück
Und ob sie schmeichelnd um Erhörung baten —
Ein reiner Sinn war ihr das höchste Glück.
Doch jene, immer nur das Ekle-Eine
Verlangte schamlos diese Männerschar,
Und Keiner, der das Edle und das Reine
In ihr zu wecken je gekommen war.
O Pest der Unzucht und der feilen Sitten,
Die Du durchseuchst das Herz der Riesenstadt,
Wie manches Weib hat standhaft so gelitten,
Das endlich doch sich hingegeben hat!
Verführung naht mit tausend Schmeichelkünsten
Und nistet sich in Auge, Ohr und Herz,
Bis sich in diesem Heer von gift'gen Dünsten
Der Unschuld Seelen-Reiz verlor im Schmerz. .

Dann naht die jammerschwere Schicksalsstunde,
Wo jäh die Schling' sich um das Opfer zieht
Und wo dem Leib — mit ekler Lust im Bunde —
Die hohe Blüte holder Scham entflieht.



## Lina.

Wie glücklich machte mich Dein Brief! . .
Erfrischend weht darin der Odem
Der Jugend. Lust Dein Herzchen haucht
In jeder Zeile, jedem Wort,
Das Du mir jüngst gesandt,
Als wärst Du guter Kamerad
Seit lange mir! . . . Hab' Dank, o Weib,
Daß sich der Jugend holde Frische,
Des Kindes reinen Sinn bewahrt
Und keusch, nach echter Frauenart
Reizvoll-seelisch zu plaudern weiß . . .
Vielleicht tret' ich in Deinen Kreis?
Du in den meinen?! . . Diese Welt
Säh' ich mit frohen Augen an
Mit Deinen Augen! . . Denn
Das wahre Glück nie nahte es
Mir je im düstren Traum der Jahre,
Dem qualvoll-bangen; ohne Rast
Durchirrte ich die weite Welt
Düsterer Einsamkeit gesellt,
Dem Schmerz der stolzen Seele, die
Gefunden nie die gleiche Seele,
Der sie heiß-liebend sich vermähle. . .

## Alma.

Du hast so treue, blaue Augen,
Die — so recht der Seele Bild —
Nur zu holdem Glücke taugen —
Reiner Tugend Sonnenschild . . .

Süße Märchenträume dichten
Diese Strahlen, eine Welt
Reinen Wollens, schöner Pflichten,
Die der Liebesstern erhellt.



## Held Don Chuan.

(Fragment.)

In Rausch nur amüsirt
Ein Weib, ein Weib ist schön
Nur tiefdecollettirt. . .
So dachte Don Chuan —
Ein jeder Zoll ein Held —
In holdem Liebeswahn
Regierte er die Welt.
Der Venus Unterthan
Gab er sein Herzblut hin:
Der schönste Lustgalan
Der Liebeskönigin . . .
Und jeder Kuß und Druck
Von seinem stolzen Leib
War höchster Liebesschmuck
Dem schönsten Erdenweib. . .

So war er heut in Rom,
Morgen am Tajo-Strand,
Dann in Sevillas Dom,
Im fernen Dänenland;
Und nie erlosch die Glut,
Nie seiner Adern Brunst —
Noch heut berauscht sein Blut
Des Weibes Wonnedunst! . . .



## Don Chuans Gedächtnis.

Die Ringe, die er Weibern schenkte,
Don Chuan mit seinem Herzblut tränkte;
Nun trägt manch' Weib sein Blut an Händen —
So kann nie sein Gedächtnis enden!

In Stunden, wo die Aermsten suchen
Entschwund'nes Glück: weinend sie fluchen
Dem Treulosen, dem all' ihr Sehnen
Geweiht — in blut'gen Reuethränen! . . .



## Don Chuans Tod.

Immer toller, immer wilder,
Nah'n der Hölle Melodien,
Stürmen wirre, wüste Bilder,
Rauschen Todesmelodien . . .
Rings auf Sonne, Mond und Sternen
Ziehn der Büßer stumme Schaaren —

Zu den fernsten Weltallsfernen
Ziehn sie in des Leids Talaren;
Düstre Reuepsalmen schallen,
Greise, Männer, Weiber, Kinder
Wimmernd auf die Knie fallen
Arme, abgezehrte Sünder . . .
Krampfhaft flehn die dürren Hände
Leucht' uns Sonne ewger Gnade,
Unsre Schuld, o Herrgott, wende
Auf tiefdüstrem Büßerpfade! . . .
Immer neue Angesichter —
Glocken schallen und Posaunen,
Fahnen wehen, Kerzenlichter —
Durch die Lüfte geht ein Raunen,
Ferne Wasser leise rauschen —
Don Chuans Seele geht zur Hölle . . .



# Atlantis, das neue goldne Zeitalter.

Motti.

Erbärmlich Sein! Mit Riesenfaust zermalmen
Möcht' ich's, mich schleudern in das Nichts zurück;
Und doch! — an sinkend schwachen Halmen
Halt ich noch fest den Trug, — das Glück.

Frida Schwab.

Gieb mir Erkenntnis, Wahrheit, hehrer Geist,
Daß auch in meine Seele einzieht Friede!
Nur einen Funken, der den Pfad mir weist
Die schrillen Klänge fügt zum weichen Liede . . .
Soll mir schon Winter werden, starr und hart
Eh' mir des Lebens reifer Sommer ward?

Ludwig Jacobowski.

Der Dichtung stolze Urgenies
Nie finden sie den Erdenhafen
An Weibes- oder Freundesbrust.

Wilhelm Arent.



## Oft Schmerz. . .

Oft Schmerz nicht zu nennen
Thränen uns entlockt,
Unsre Pulse brennen
Und das Herzblut stockt;
Könnten wir vergessen!
Was uns elend macht
An den Busen pressen
In tiefbanger Nacht! . . .



## Wohl ist hier. . .

Wohl ist hier jeder Traum vergebens,
Vergebens suchen wir das Glück:
Nur eins besiegt den Trug des Lebens —
Der Mutter treuer Liebesblick. . .



## Mutterliebe.

Das Herz der Mutter ist das Herz der Welt;
Die Mutter leidet nur des Sohnes Schmerz,
Und was die Seel' ihm freut und was ihn quält:
Mit Jubel füllt's, mit Gram das treuste Herz! . . .



## Qui vivra verra.

Leg' Dein Ohr an die schauernde Erde!
Lausche den Stürmen so seltsam-bang!
Horch! durch des Frühlings brausendes Werde
Wimmert der Weltenuntergang . . .

Wie sie träumen von neuem Heerde!
Hassen urewiges Sternenheer!
Groll'n mit satanischer Trutzgeberde —
Horch! näher rauscht schon das wilde Meer . . .

Wie Gei'r an eklem Leichemahle
So stürzt, so wächst der Zeiten Flut,
Dumpfbrausend senkt sich die Weltenschaale
Und diese Erde, — sie trieft in Blut!

Auf! Auf! was träumt ihr in feiger Stille?!
O, lauschet der Brandung Donnerhall,
Seht, wie dort der Schmerzen Thränenfülle
Mit Blut tränkt den morschen Erdenball! . . .



## Die Not der Zeit.

Ja, wer heut gläubig wie ein Kind noch wäre
Um fromm des Lebens Sonnentrug zu grüßen!
Doch wer kennt noch der Kirche Weihaltäre
Und kniet zerknirscht zu der Madonna Füßen? . . .
Heut lockt Kampfruhm auf blut'gem Feld der Ehre:
Ihm jauchzen tausend kühne Jüngerschaaren,
Die Wissenschaft entsendet ihre Heere
Und schmettert jubelndstolze Leckfanfaren . . .

Heut loht zornwildes, loderndes Entbrennen
Auf Leben oder Tod aus tausend Schlünden,
Wo Freunde sich als Feinde nur noch kennen
In heil'gem Kampf, in heißem Glutentzünden . . .
Verstummt sind jäh der Schönheit Melodien;
Heut gilts der Freiheit einen Weg zu finden!
In tollem Chaos ew'ge Harmonien,
Den stolzen Gott des Busens zu verkünden.
Lautächzend bluten viele Millionen,
Die nimmer sah'n des Lebens holde Freuden,
Winselnd sie auf dem nackten Erdball wohnen
Und um sie rauscht der Ocean dunkler Leiden . . .
Sie alle möchten ihre bleichen Lippen
Netzen mit einem Tropfen irdischer Wonnen,
Und von dem Kelch des Friedens selig nippen! — —
Du möchtest helfen, helfen all den Armen,
Die dieses Daseins Qualnoth treibt von hinnen,
Die nur ein göttlich-himmlisches Erbarmen
Dem Gott der Liebe kann zurückgewinnen . . .
Du fühlst, wie schwach Du bist! wie all Dein Wollen
Das kleine nur ein Spiel der Schicksalswogen,
Und mußt dem Inhalt Deiner Tage grollen
Dem Dämon Deiner Brust, der Dich belogen.
Denn Alles, was dem Herzen je erblühte
Im Reich der Musen und im Reich des Schönen
Kann diese Brust, die nacht- und toddurchglühte
Nicht mit dem Jammer dieser Welt versöhnen.



## Dämmerträume.

Welche Lichter, welche Farbentöne
Wenn des Tages müdes Haupt hinsinkt,
Wenn die Sonn' in ew'ger Götterschöne
Stumm des Weltalls Blütenocean trinkt.
Unter Palmenwipfeln, unter Pinien,
Ist's, als öffnete sich Edens Thor,
In des Horizontes weißen Linien
Blüht ein blaues Wunderland empor.
In den Sternen, in lenzlinden Lüften,
In den Bergen webt der Traum der Nacht,
Auf den Wassern, auf den Wiesentriften
Schwebt des Mondes süße Geisterpracht.
Und die Nebelwelt der Vorzeit steiget
Aus dem dunklen Todesduft der Zeit
Und der Schönheit Blüthe lind sich neiget
In den Liebesschooß der Ewigkeit.



## Dem Rauschen heil'ger Wälder nah.

Als ich, dem Rauschen heilger Wälder nah,
Zum Traum weltferner Dörfer staunend kam,
Des stillen Landmanns heil'gen Frieden sah,
Der freudig dort am Lichte Anteil nahm:
Da fühlte ich, wie ärmlich-eng der Kreis
Der Stadt im hehren Traum der Waldnatur,
Lenzodem küßt die Stirn, die fieberheiß
Und jauchzend lockt der Lenzwelt süße Spur . . .

Da ist kein Baum, dess' Haupt nicht Schatten spendet,
Nicht mit dem Balsam der Genesung lohnt!
Erhörung findest Du im dichten Haine
In stillem, nachtüppigem Blätterdach:
Da prangt Dianas Bild, das keusche, reine,
Und sinnt dem Rätsel süßer Liebe nach . . .
Doch lebt sie nur in Paros Marmelsteine;
Und nimmer werden diese Reize wach,
Daran so oft in glüh'ndem Mittagsscheine
Des Lichtes Goldfülle sich schamhaft brach . . .
Süß murmeln Bäche, plaudern Nachtigallen
Von all' den Wundern, die kein Weiser faßt,
Du siehst die reife Frucht vom Baume fallen
Und immer neu, sobald Du sie verpraßt!
Die Scheuern füllen sich mit Welschlands Korne,
Die Wiesen duften in dem frischen Hau,
Und Du, Du liegst am Hagebuttendorne
Und rufst, wie schön die Welt, der holde Mai!
Und leise fern Vinetas Glocken klingen,
Die Grille zirpt ihr melancholisch Lied,
Gottträumend breitet ihre Sehnsuchtschwingen
Zum Licht die Seele still aus Korn und Ried.
Da ist kein Sonnenstäubchen hoch in Lüften,
Kein wonn'ger Dufthauch üpp'ger Lenznatur,
Darin das Herz nicht schwelgt — in tausend Düften
Der Liebe träumend — auf der Sehnsucht Spur! —



## In einem Parke.

Durch altes schmutzig-braunes Wappengitter
Leis' neigt sich mir der Fichten dunkle Schaar,
Der Schaar der Büßer gleich, der reu'gen Bitter
Trete ich in des Parkes Lupanar.
Die stolzen Mauern bröckelnd eingefallen,
Von grauem Moos phantastisch überblüht
Sie gleichen sturmgeborstnen Tempelhallen,
Darin des Altars Flamme lang verglüht.
Und wie ich weiter schreite durch die Wege:
Wie einsam däucht mich rings die schöne Welt,
Hier wandle ich der Vorwelt Kinderstege,
Mich grüßt Griechenlands blaues Sonnenzelt. . .
Hier lebt Diana noch die keusche, reine,
Im hundertjähr'gen, alten Eichenparke,
Hier trägt — weht süßer Frühling durch die Haine —
Die dunkle Flut der Athenais Barke. . .
Und lustig Scherzen, Plaudern zittert durch die Lüfte;
Die Schönheit glüht in weißem Wunderflor,
Und tausend Blüten hauchen Balsamdüfte —
Zauberisch öffnet sich hier Elysiums Thor.



## Das neue, goldne Zeitalter.

Was weinst Du, daß die Blütenstunde,
Die schöne, nimmer wiederkehrt,
Da einst mit reinstem Bruderbunde
Ein ew'ger Lenz die Welt verklärt?
Im Paradieseshauch der Lüfte
Gesang in jeder Blüte hing,

Des Schmerzes dunkle Kerkergrüfte
Sprengte der Liebe Sonnenring! . .
Warmliebend um sein Veilchenbette
Der Strom die Silberarme schlang,
Mit der Nachtigall um die Wette
Der Menschheit junge Hymne klang;
Stumm auf des Berges Rebenhügel
Der Beter heilige Ruhe trank,
Duftleis auf goldnem Sternenflügel
Der Hauch der Nacht herniedersank!
Was weinst Du, daß die arme Seele —
Von ödem Nebel rings umgraut —
Nur, wie aus dunkler Todeshöhle
Nach jenem Paradiese schaut!
Daß sie aus ihrem schönen Traume
Erstarrt und schaudernd niedersinkt;
Umsonst im kalten Himmelsraume
Der Sehnsucht heißen Lenzduft trinkt? . .
O weine nicht! Wohl wird dies Leben
Kein Hochgesang der Freude sein,
Mit dunklem Trauerflor umweben
Die Götter ird'scher Sonnen Schein.
Des freien Geistes freie Flüge
Hemmt grause Not mit rauher Hand,
Der Menschheit stolze Freiheitlüge
Zerrann in wildem Höllenbrand. . .
Doch wo der Heimath grüne Auen
Der Himmel friedlich still verklärt:
Laßt uns der Eintracht Hütten bauen,
Bis Nichts das Herz als Ruh' begehrt. . .

Lind rinnen Edens Wonnelieder;
Im blütentrunknen Abendglanz
Melodisch aus dem blauen Flieder
Grüßt ew'ger Welten Blütenkranz;
Und von dem holden Schmeichelworte
Der ew'gen Liebe süß besiegt:
Lauschen wir jedem Glutakkorde,
Der durch das All der Schöpfung fliegt.
Dort blüht der Sprößling reiner Triebe
In Eichenwäldern stark und groß,
Die Sehnsuchtblüthen ew'ger Liebe
Trinkt stumm der ew'ge Sternenschooß. . .
Und keiner, der ein Fremdling bliebe
Im Reich der Schöpfung weit und groß,
Der nicht ins tiefste Herz sich schriebe:
Zu atmen schon, welch schönes Loos!



# Zum Beschluß.

Motti.

Ich will ein Märtrer meines Stolzes werden.

(Reinhold Lenz: „Katharina v. Siena".)

O Schmerz der nicht zu nennen:
Wenn schmerzlich wir erkannt,
Daß wir umsonst entbrennen —
Vom Tisch des Glücks gebannt. . . .
Was Edelstes wir fühlen:
Fremd bleibt's der feilen Welt,
Die nur Tyrannenzielen
Sich beugt — der Lust gesellt!
Die königlichen Wonnen
Der Dichtung und der Kunst,
Sie gleichen Göttersonnen
Verweh't im Erdendunst. . .



# Epilog.

Weshalb der Verfasser der vorstehenden Verse diese „trotz alledem“ der Oeffentlichkeit — nachdem er so lange seine Drucklüsternheit unterdrückt — übergiebt?!*) Hm! Weshalb singt der Vogel, scheint die Sonne?! Weil sie müssen! So auch der Dichter: er singt, weil er muß, weil ihm ein Gott in der Wiege die Gabe gab: „zu singen und zu sagen, was er atmend leidet.“
(Tasso - Goethe.)

*) Nach dem Abschluß der I. literarischen Periode: der 7 Werke: Lieder des Leides, Gedichte, Reinhold Lenz, Aus tiefster Seele, Kunterbunt, Verschollne Dichter, Dichtercharaktere, — im Jahre 1885 — schwieg der Dichter volle 5 Jahre!!!



Druck von Fr. Bartholomäus in Erfurt.

